

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Der Streik der Politbürokraten.

Am Tage der Proklamierung des Generalstreiks beginnt der Zusammenbruch des kommunistischen Parteistreiks. — Arbeitsaufnahme in einer Anzahl von Betrieben.

Reichenberg, 12. Feber. (Eigenbericht.) Der von den Kommunisten inszenierte Teilstreik der Textilarbeiter Nordböhmens entpuppt sich in seinem Verlauf als ein völlig mißlungenes Manöver des Politbüros. Dienstag früh proklamierte der „Vorwärts“ noch den Generalstreik der Textilarbeiter und im Verlaufe des Tages lehrte bereits ein großer Teil der Streikenden in die Betriebe zurück. Es streikten derzeit noch rund 3000 Textilarbeiter. Der Zusammenbruch des Parteistreiks macht sich bereits in den Krájaner und Friedländer Bezirken bemerkbar. Beendet wurde der Streik heute in den Betrieben Eischimmel, Friedland, Josef Kasper, Reunendorf, Brüder Dietrich Reunendorf, Johann Siegmunds Söhne, Friedland, Johann Danusch, Krahau, Altschuls Söhne, Krahau, Albert Berich, Eischimmel, Langruid, Hermann Pollats Söhne, Krahau. Bei Mautner in Grünwald sank

die Zahl der Streikenden von 503 auf 51. Auch bei der Firma Ginzle in Wasserbors wurde der am Montag ausgebrochene Teilstreik schon wieder beendet. Als Resultat ihrer Generalstreikparole können die Politbürokraten lediglich verzeichnen, daß Dienstag früh bei Brüder Siegmund in Althabendorf von 418 Arbeitern 20 und bei S. N. Neumann, Reichenberg 32 von 905 Arbeitern der Arbeit ferngeblieben sind. So werden die wenigen Arbeiter, welche der kommunistischen Partei noch Gehorsam leisten, den Unternehmern direkt aus Messer geliefert. Schon heute ist klar, daß die Streikaktion des Politbüros ein frivoles Spiel mit zahlreichen Arbeiterexistenzen war. Die zuletzt ausgegebene Generalstreikparole wächst zu einer Generalblamage der kommunistischen Streikleitung aus, deren Pläne an dem Widerstand auch des größten Teils der kommunistischen Textilarbeiter gescheitert sind.

Energische Abrüstungsaktion der Internationale.

Einflußnahme auf den Völkerverbund. — Friedensdemonstration am 1. Mai.

London, 12. Feber. (Eigenbericht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat nach eingehenden Beratungen nach einem Referat von Alberda-Holland an das Sekretariat des Völkerverbundes ein Telegramm gerichtet, wonach die Exekutive erwartet, daß die vorbereitende Abrüstungskommission des Völkerverbundes ihre Arbeiten so schnell wie möglich zu einem erfolgreichen Abschluß bringt, damit die allen Völkern der Erde angebotenen Abrüstungsverhandlungen durch allgemeine Abrüstung ihre Erfüllung finden. Die Schnelligkeit der Völker nach Frieden sei so stark, daß endlich die Organisation des Friedenswerkes zustande kommen müsse.

Hierauf beschloß die Exekutive ein Aktionsprogramm,

Aktionsprogramm,

- bestehend aus fünf Punkten:
1. Eine Aufforderung an die sozialistischen Parteien aller Länder, der nächsten Völkerverbunderversammlung Rundgebungen im Sinne dieses Beschlusses zu senden.
 2. Die Ausarbeitung eines gemeinsamen Planes einer Aktion zugunsten der Abrüstung. Zu diesem Zwecke soll mit der Gewerkschaftsinternationale Fühlung genommen werden.

3. Gemeinsame Anwendung aller Mittel durch die Sozialistische Arbeiter-Internationale und den Gewerkschaftsbund zur Durchführung einer großen Friedensdemonstration am 1. Mai dieses Jahres.
4. Gemeinsame Vorbereitung einer Demonstration aus Anlaß der 15jährigen Wiederkehr des Tages des Kriegesbeginnes.
5. Vorbereitung eines Abkommens zwischen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund mit dem Ziel der Verwirklichung der nächsten Völkerverbunderversammlungen.

Die Forderungen der nationalen Minderheiten.

Montag vormittags trat in London die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammen. Anwesend sind: De Lom (Argentinien), Otto Bauer (Österreich), De Broekere und van Noosbroeck (Belgien), Ezech und Soukup (Tschechoslowakei), Wels, Crispian und Stellung (Deutschland), Ronnau und Longuet (Frankreich), Gvarjadze (Georgien), Morrison, Brodway und Gilles (Großbritannien), Mlegen, Wabant, Albarde und de Kode (Holland), Modigliani (Italien), Abramowitsch und Zuchonlin (Rußland), Santon und Möller (Schweden), Grimm (Schweiz), Lindström (Jugend-Internationale), Lawrence (Internationales Frauenkomitee). Den Vorsitz führte an Stelle des erkrankten Vorsitzenden Henderson der holländische Delegierte Mlegen. Die Berichte des Sekretärs Adler und des Assistenten van Noosbroeck wurden nach kurzer Debatte genehmigt. Die Konferenz begann hierauf die Beratung über die Stellungnahme zur Abrüstungskonferenz und über die Organisation der Abrüstungspropaganda. Das einmütige Referat erstattete Albarde (Holland), der auf dem Brüsseler Kongreß Vorsitzender und Berichtserstatter der Abrüstungskommission war.

wahl zu erlösen. Der Sekretär Adler und der Assistent van Noosbroeck wurden einstimmig wiedergewählt.

Für die Rechte der Minderheiten.

Im Namen der Minderheitenkommission legte Bauer folgende Resolution vor, die nach kurzer Debatte angenommen wurde:

„In Erwägung, daß die Entrechtung der nationalen Minderheiten eine der Hauptquellen des Völkerverbundes und damit eine ständige Bedrohung des Friedens ist, erinnert die Exekutive an die Beschlüsse der Kongresse von Hamburg und Marseille und stellt im Hinblick auf die bevorstehende Beratung des Völkerverbundes folgende Forderungen:

1. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist auf alle nationalen Minderheiten, besonders auch auf die bisher vom völkerrechtlichen Schutz ausgeschlossenen deutschen und slawischen Minderheiten in Italien, auszudehnen.
 2. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist in dem Sinne zu erweitern, daß den in geschlossenen Gebieten stehenden Minderheiten demokratische Selbstverwaltung in ihren Gebieten, den versplitterten wohnenden Gleichberechtigten und Freiheit des Gebrauches ihrer Sprache sowie der Entwicklung ihrer Schule und Kultur verbürgt werden.
- Die Methode des Völkerverbundes zur Prüfung der Beschwerden der nationalen Minderheiten ist

vor allem durch Schaffung eines besonderen ständigen Organs des Völkerverbundes zu diesem Zwecke wirksamer zu gestalten.

Die Exekutive behandelte hierauf nach einem Bericht von de Broekere das Problem der staatenlosen Personen. Der Referent betonte, daß hier vielfach eine wahrhaft tragische Situation eingetreten ist, die auf die Verschiedenheiten des Staatsrechtes, auf gewisse Bestimmungen der Friedensverträge, aber vor allem auf den bösen Willen gewisser Regierungen zurückzuführen ist, die mißliebige Staatsbürger ihrer Bürgerrechte berauben und andre Regierungen daran hindern, den Emigranten dieser faschistischen Staaten ein neues Staatsbürgerrecht zu gewähren. Es wurde eine Aufforderung an die Parteien gerichtet, in ihren Ländern zur Lösung dieser Frage beizutragen.

Die deutsche Zahlungsfähigkeit.

Paris, 12. Feber. Ueber die heutige Sitzung des Reparationsausschusses berichtet die Agentur Havas: Die Beratungen haben mit einem sehr vollständigen länger als eine Stunde dauernden Exposé des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die allgemeine Lage in Deutschland begonnen. Am Anschluß an dieses Exposé haben die Experten in einem Meinungsaustrausch die steuerlichen Lasten und die Löhne in den verschiedenen an dem Reparationsproblem interessierten Ländern verglichen. Diese allgemeine Aussprache über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands wird im Verlauf des morgigen Tages fortgesetzt werden. Man hebt mit Genugtuung hervor, daß die Atmosphäre der Herzlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens, die bereits zu Beginn der Konferenz zum Ausdruck gekommen ist, anhält, da die Sachverständigen von dem Willen, praktische Arbeit zu leisten und so schnell wie möglich zu einem Abschluß zu kommen, befeuert sind. Verschiedene rein technische Beschlüsse wurden gleichfalls in der heutigen Nachmittagsitzung gefaßt. So hat der Ausschluß beschlossen, seine regelmäßigen offiziellen Mitteilungen an die Presse auszugeben.

Gegen die polnische Verfassungsreform.

Scharfe Sprache der sozialdemokratischen Presse.

Warschau, 12. Feber. Der sozialdemokratische „Robotnik“ wendet sich in auferordentlich scharfer Form gegen das vom Pilsudski-Ministerium eingebrachte Projekt einer Verfassungsänderung. Das Blatt versichert, daß die sozialdemokratische Fraktion der Regierung nur deshalb noch nicht das Mißtrauen ausgesprochen hätte, weil diese gleichbedeutend mit dem Beginn revolutionärer Kämpfe auf der Straße sein müßte, da die Regierung freiwillig die Macht dem Sejm nicht überlassen werde. Bis zum gegenwärtigen Augenblick wären die Sozialdemokraten Straßenkämpfen ausgewichen, die Geduld habe jedoch ihre Grenzen.

England baut 10.000 Tonnen-Kreuzer.

London, 12. Feber. (Reuter.) Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, werden die beiden Kreuzer, mit deren Bau gemäß dem Marineprogramm vor dem 31. März d. J. begonnen werden wird, einen Raumbesatz von je 10.000 Tonnen aufweisen. Diese beiden Schiffe werden die ersten Kreuzer dieser Tonnage sein, welche die britische Admiralität seit dem Monate September 1927 bauen läßt.

Stabilisierungsanleihe Rumäniens.

Bukarest, 12. Feber. (Reuter.) Der Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium Lugojanu unterzeichnete Montag vormittags im Gebäude der rumänischen Gesandtschaft in Paris den definitiven Vertrag über die Stabilisierungsanleihe, welche von einer internationalen Baugruppe mit dem Blair-Konfortium in New York an der Spitze Rumänien gewährt wird. In dieser internationalen Gruppe gehört eine ganze Reihe amerikanischer und europäischer Banken, u. a. auch aus der Tschechoslowakei ein Banker-Konfortium für staatliche Finanzoperationen, welches von der Zivnostenska banka vertreten wird. Die Anleihe wird am Donnerstag den 14. Feber auf den Märkten aufgelegt werden.

Mussolini, der „Betreuer.“

Vor kaum vierzehn Tagen veröffentlichte der ehemalige italienische Ministerpräsident Ritti, der wie so viele andere unabhängige denkende Angehörige des italienischen Volkes im Exil lebt, über die sogenannte römische Frage einen Artikel, in dem er als ganz unwahrscheinlich hinstellte, daß es zu einem Abschluß des von Mussolini angeregten Vertrages zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung wegen der Wiedererrichtung des Kirchenstaates kommen werde. Als Hauptgrund führte er an, daß der Vatikan, dessen Politik von klugen und geliebten Diplomaten geführt werde, noch niemals in der Geschichte Politik auf kurze Sicht gemacht und sich nie zum Abschluß wichtiger Uebereinkommen mit Mächten von fraglicher Dauer herbeigelassen habe. Ritti erzählt, daß er die Frage wiederholt mit hervorragenden Geistlichen besprochen habe, die alle gleich ihm der Ueberzeugung waren, es sei aus sachlichen wie politischen Gründen unmöglich, daß es gerade dem Faschismus gelingen werde, das schwierige Problem zu lösen.

Am Montag aber wurde im Papstpalast des Palastes St. Johann auf dem Lateran vom Kardinalstaatssekretär Gasparri und Ministerpräsidenten Mussolini der Vertrag unterfertigt, der dem Papste den Vorwand gibt, sich nicht länger als „Gefangener“ zu betrachten und gleichzeitig wurden ein Kontordat und ein Finanzabkommen genehmigt.

Es hat sich also die Voraussage Rittis, der als kluger Kopf bekannt ist, nicht erfüllt. Angesichts der gefaßten Tatsachen hat er sich als schlechter Prophet erwiesen, erkläre aber muß hinzugefügt werden, daß er um zu seinem Trugschluß zu kommen, ebenso die Gerissenheit der gegenwärtigen vatikanischen Diplomatie, wie auch die Kräfte jener geistlichen Kreise, die einer Lösung der römischen Frage mit Mussolini als Partner widersprachen, unterließ. Daß die Zahl der Geistlichen und der katholischen Laienelemente in Italien und im Ausland nicht gering ist, die das Bündnis des Papstes mit dem Feinde des demokratischen Staatsgedenkens verblüfft und zum Widerspruch gegen diesen Akt der päpstlichen „Unschicklichkeit“ veranlaßt hat, geht schon daraus hervor, daß der Papst noch am Tage der Vertragsunterzeichnung es für notwendig gehalten hat, die Pfarrer von Rom zu sich zu laden, um in längerer Rede gegen „einige Kritiken“ zu polemisieren, die im Ausland (im Inland wäre dies schon wegen der Mussolinischen Pressefreiheit unmöglich gewesen. Ann. der Red.) gegen die Abkommen formuliert worden seien.“ Mit ungewöhnlicher Schärfe sagte der Papst: „Dieser Skeptizismus lasse den Heiligen Vater vollkommen kalt, wenn er auch geradezu an ihn gerichtet ist, denn die Verantwortung für alles, was vereinbart worden sei, falle auf ihn. Während dreier Monate waren die Abkommen Gegenstand seines persönlichen Studiums, seiner Erwägung und seiner Gebete.“ Der Papst hält es also schon am ersten Tage der Geltung seines Bündnisses mit Mussolini für geboten, seinen Kritikern im internationalen Lager zu sagen, daß ihm die göttliche Erleuchtung im Gebete gekommen sei und daß alle Skeptiker, deren Meinung ihn übrigens kalt lasse, in Anbetracht seiner Unschicklichkeit zu schweigen haben.

In wesentlich günstigerer Lage befindet sich der Faschismus. Im Inlande ist er durch die faschistische Uniformität der Presse vor jeder Kritik geschützt, im Auslande brennt sie ihn vorläufig noch nicht auf den Nägeln und zudem hat er die Genugtuung, daß die bürgerliche Welt das von ihm mit dem Papst abgeschlossene Bündnis mit unverschämter Freude als seinen großen Erfolg bucht. Man muß lange nach einer kritischen Stimme in der bürgerlichen öffentlichen Meinung suchen, die sich durchwegs sich darauf beschränkt, den „großen historischen Augenblick“ des Vertragsabschlusses zu feiern, ohne mit einem Worte daran zu erinnern, daß die Vorarbeiten dieses selben Bürgerturns, das die „Befreiung“ des Papstes als

monatlich	Ke 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
ganzzährig	192.—

Deu'tentur'e.

Prager Kurse am 12. Feber.

	1928	1929
100 holländische Gulden	1352.12	1353.12
100 Reichsmark	87.082	863.82
100 Belas	400.27	470.47
100 Schweizer Franks	619.10	651.10
1 Pfund Sterling	163.81	164.41
100 Lire	178.47	177.27
1 Polnische Zloty	34.74	33.84
100 französische Franks	181.81	182.21
100 Dinar	54.20	56.35
100 Pengas	588.32	591.82
100 polnische Zloty	377.74	379.87
100 Schilling	474.16	475.16

großes geschichtliches Ereignis würdigt, zumal über das Bestehen einer weltlichen Herrschaft des Papstes weniger ehrfürchtig dachten. Wenn gestern auf dem Petersplatz in Rom die schwarzhemdigen Scharen Mussolinis aufmarschierten, so mochte mancher von ihnen über den ihnen zuteil gewordenen Auftrag, vor den Fenstern des Papstes zu defilieren, erstaunt sein, denn er wird sich der jüngst verfloßenen Tage erinnern, da es Verdienst war, mit Knäpeln die Köpfe der Popolari und katholischen Geistlichen zu dreschen und mit Nihilismus die oppositionellen katholischen Parteigänger zum faschistischen Staatsgedanken zu bekehren. Verwundert wird auch anderswo mancher sein, wenn er sieht, wie das Bürgerium Mussolini ob seines Erfolges beglückwünscht, aber die einen wie die anderen übersehen, daß alles vollkommen folgerichtig zugeht und daß in der Tatsache der Verständigung der Kirche mit dem Faschismus nichts Überraschendes zu sehen ist, da beide das gleiche Ziel zummentreibe.

Kirche und Faschismus sehen gleichermassen ihre Aufgabe darin, die heutige Eigentumsordnung zu stützen, sie vereinigen daher ihre Kräfte, in der Hoffnung, dadurch diese Aufgabe erfolgreicher erfüllen zu können. Seit der Aufhebung des Kirchenstaates hat es in Italien eine lange Reihe demokratisch-bürgerlicher Regierungen gegeben. Keiner der Vorgänger des gegenwärtigen Papstes hat sich herabgelassen, mit ihnen eine „Ausöhnung“ zu vollziehen und hat lieber das erschlüßnertraurige Los des „Gefangenen im Vatikan“ auf sich genommen. Erst das faschistische Regime, das jede Bewegungsfreiheit des italienischen Volkes feiert, hat der Papst für würdig und als einen geeigneten Vertragspartner befunden. Die liberale Presse bemüht sich nach Kräften, angeblühte Vorteile, die sich für den Papst und die Kirche durch den Vertrag ergeben, hervorzuheben, aber ob der Papst an äußerer Bewegungsfreiheit gegenüber der italienischen Regierung und im Verkehr mit der übrigen katholischen Welt gewonnen hat, wie beispielsweise bei uns der Herr Dr. Silgenreiter behauptet, muß man dahingestellt lassen, ebenso wie den weiteren „Vorteil“, daß der Papst auch nach außerhalb Roms wird reisen können, um an verschiedenen Festlichkeiten und Paraden teilzunehmen. Selbst Silgenreiter muß zugeben, daß diesen fragwürdigen Vorteilen Gefahren gegenüberstehen und daß Mussolini durch den abgeschlossenen Frieden mit der Kirche ohne Zweifel den innerpolitischen Vorteil erlangt, daß die Kirche noch mehr als bisher in den Dienst der italienischen Staatsidee (was in diesem Falle heißt: des Faschismus! Anm. der Red.) gestellt werden kann.

Das aber ist ja gerade der Zweck der Übung. Die kirchlichen Vorteile sind für den

Vatikan und für die katholische Kirche keine „arose“. Die territoriale Souveränität, die der Papst erreicht, ist eine fiktive und höchstens symbolische, aber niemand weiß, wie lange Mussolini Diktator bleibt und was nach Mussolinis Kommt. Wie ein von der blutigen Gewalt Herrschaft des Faschismus befreites Italien sich zu einem von Mussolini abgeschlossenen Vertrag stellen wird, das ist eine Frage, deren Beantwortung die Vertreter der katholischen Kirche ausweichen werden, denn sie würde ihnen Unbehagen bereiten. Was der Vatikan an Hoheitsgebiet gewinnt, ist nicht mehr, vielleicht sogar weniger, als er schon im Jahre 1871 durch das Garantiengesetz hätte erlangen können, bleibt also nur der schöne Mammon von zwei Milliarden, die Mussolini aus den Taschen des an Sünden und Fäulnis gefesselten italienischen Volkes herausholt, um die Gunst des schmollenden Nachfolgers auf Petrus Stuhl zu verdienen, was als wirklicher Erfolg bezeichnet werden kann. Wenn dennoch der Papst sich gerade von Mussolini „befreien“ ließe und mit der Regierung der faschistischen Gewaltbanden Frieden schließt, so deshalb, weil er in der Auffassung der Rolle der Kirche als eines Elementes der politischen und sozialen Reaktion zu der Erkenntnis gelangt ist, daß

der Kapitalismus zu seiner Sicherung das Zusammenwirken der Schwarzhemden und Schwarzkutten braucht. Die Kirche und ihre politischen Parteien sind um so eher für Bündnisse zu gewinnen, je reaktionärer der andere Partner ist und je mehr er ihren Repräsentanten geeigneter erscheint, die Macht des Kapitalismus zu stärken. Der Vatikan vereinigt um den Preis von zwei Milliarden Lire und um einiger fragwürdiger Vorteile willen in „väterlicher“ Weise seine alte Rechnung mit Italien, dafür stellt er dem Faschismus seine moralische Autorität, die er auf Millionen gläubiger Katholiken ausübt, zur Verfügung und beide Parteien vereinigen sich in dem gemeinsamen Streben, die gegen die kapitalistische Ausbeutungsmaschine ankämpfenden Kräfte abzuwehren.

Das ist der wahre Sinn und Zweck des römischen Vertrages. Die Mächte der Reaktion vereinigen sich in panikartiger Stimmung gegen die um ihre Befreiung aus dem Joch des Kapitalismus ringenden Massen. Der Papst übt die blutbefleckten Hände Mussolinis, doch auch dieses Bündnis wird den Lauf der geschichtlichen und ökonomischen Entwicklung nicht aufhalten!

W. N.

Der Fall Popella.

Wir berichteten über den Ehrenbeleidigungsprozeß, den die beiden deutschen Advokatenverbände gegen den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Dr. Popella, angestrengt haben. Die Vorgänge, welche sich an diesen Prozeß knüpfen, die Versuche, die Angelegenheit aus dem strafgerichtlichen auf das politische Gebiet zu verschieben, zwingen uns, uns neuerlich mit dem Falle zu befassen. Wie bekannt, besteht eine völlige Verschiedenheit zwischen der Auffassung des Obersten Verwaltungsgerichtes und des Obersten Gerichtshofes bezüglich der Sprachrechte der Ausländer. Diese Verschiedenheit der Auffassung resultiert aus der verschiedenen Auslegung des Sprachengesetzes. Während das Oberste Verwaltungsgericht in Übereinstimmung mit dem Geiste und Wortlaut des Sprachengesetzes die sprachliche Zugehörigkeit der Partei als entscheidend ansieht und in Konsequenz dieses Standpunktes dem deutschen Ausländer das Recht zugesteht, vor jenen Behörden und Gerichten, bei denen die deutsche Sprache überhaupt zulässig ist, in deutscher Sprache einzuschreiten, erklärt der Oberste Gerichtshof die Staatsbürgerschaft des Einschreiters als entscheidend, erkennt daher nur dem deutschen Ausländer das Recht auf seine Sprache an, nicht aber auch dem deutschen Ausländer. Das Justizministerium schloß sich bis vor ungefähr zwei Jahren der Auffassung des Obersten Gerichtshofes an, während seither eine Aenderung dieser Auffassung im Sinne der Auffassung des Obersten Verwaltungsgerichtes eintrat.

Zu bemerken wäre noch, daß nach dem Sprachengesetz die Entscheidung in Sprachsachen den Verwaltungsbehörden zusteht, so daß man glauben müßte, daß die Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes auch für die Gerichte und den Obersten Gerichtshof maßgebend sein müßten. Das ist aber nicht der Fall! Der Oberste Gerichtshof beharrt bei seinem Standpunkte und die Seele dieses Widerstandes ist Herr Dr. Popella, Präsident des Obersten Gerichtshofes.

Wir wollen die praktische Bedeutung dieser Frage nicht überschätzen und übertrieben! Bei den regen wirtschaftlichen Beziehungen mit dem deutschen Auslande, insbesondere Deutschland und Oesterreich, insbesondere dem regen Grenzverkehr hat diese Angelegenheit immerhin auch einige Bedeutung für die Arbeiter und Angestellten. Ein Beispiel: Der deutsche Angestellte oder Arbeiter, der etwa in Selb (Bayern) wohnt und bei einem Untertreuer in Udsk (Tschechoslowakei) arbeitet und genötigt ist, diesen zu klagen, muß dies nach dem Obersten Gerichtshof beim zuständigen Gerichte in Udsk in der ihm ganz fremden tschechischen Sprache tun während ihm das Oberste Verwaltungsgericht den Gebrauch seiner Muttersprache zugestehet.

Diese ganze Angelegenheit wäre auf dem sprachrechtlichen Gebiete geblieben, wenn es dem Herrn Dr. Popella nicht beliebt hätte, aus dieser Sache für sich die Rolle des nationalen Helden (bei seiner gut österreicherischen Vergangenheit ein immerhin verständlicher Wunsch) und Märtyrers herauszuschlagen. Die deutschen Advokatenverbände vertreten ihren Standpunkt, der sich mit jenem des Obersten Verwaltungsgerichtes deckt, in einer an das Justizministerium gerichteten Eingabe. Und nun entzündet sich der so lange zurückgehaltene nationale Furor des Herrn Dr. Popella. In einem im September 1928 im „Pravnik“ erschienenen Artikel beschimpfte er die deutschen Advokatenverbände in einer Art, wie sie sonst für den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes nicht üblich ist.

Die Advokatenverbände ließen sich das nicht gefallen und klagten Herrn Dr. Popella wegen dieser Beschimpfungen und Schmähungen, keineswegs wegen seiner Auffassung über die Sprachrechte der Ausländer. Am 4. Feber 1929 fand die erste Verhandlung vor dem Schöffengerichte in Prag statt. Und nun beginnt die neue Schie-

Ein Bürgermeister als Mieterfeind.

Merkwürdige Amtsführung des Bürgermeisters von Dauba. — Er will in den Landgemeinden den Mieterschutz beseitigen.

Der Bürgermeister von Dauba ist ein Landwirtschüler und daher ein geschworener Feind des Mieterschutzes. Er möchte daher die spärlichen Reste des noch bestehenden Mieterschutzes gänzlich beseitigen und da ihm das im Wege der Gesetzgebung und allgemein offenbar zu langsam geht, so fühlt er sich als Bürgermeister der Weltstadt Dauba förmlich berufen, nicht nur in seiner Vaterstadt Dauba, sondern im ganzen politischen Bezirke eine infame Dege gegen den Mieterschutz einzuleiten. Dieser Herr Bürgermeister, der als solcher immerhin einige Objektivität und eine gewisse Unparteilichkeit wahren sollte, und der auch den Mietern gegenüber, unter denen sich gewiß recht viele seiner Wähler befinden dürften gewisse Rücksichten nehmen sollte, verschickt an die Bezirksgemeinden, bezw. an die Gemeindevorsteher des Bezirkes Dauba ein Schreiben folgenden Inhalts:

Bürgermeisteramt Dauba, am 4. Feber 1929.

Zl. 202.

Sehr geehrter Herr Vorsteher!

Nach § 31 Punkt 2 des Ges. vom 28. März 1926 Zl. 44 treten in einer Gemeinde mit weniger als 2000 Einwohnern und welche am Tage der Kundmachung dieses Gesetzes nicht zur Gänze der Hauszinssteuer unterworfen war, daher auch in ihrer Gemeinde die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes außer Kraft, wenn es die Gemeindevertretung mit der Mehrheit ihrer Mitglieder, so nicht nur der bei der Sitzung anwesenden Mitglieder, sondern mit der Mehrheit aller Mitglieder der Gemeindevertretung, d. h. wenn die Gemeindevertretung aus 12 Mitgliedern besteht, mindestens mit 7 Mitgliedern rechtsgültig beschließt und der Beschluß von der Landesbehörde genehmigt wird.

Da diese Gesetzbestimmung den Abbau des Mieterschutzgesetzes anstrebt, und daher mit den kleinen Gemeinden zuerst begonnen wird so ist es dringend notwendig, daß alle Gemeinden unter 2000 Einwohnern von diesem Rechte Gebrauch machen und die Aufhebung ehestens beschließen.

Zu diesem Zwecke überliefen wir Ihnen in der Beilage ein Muster des Beschlusses und des Antrages und ersuchen Sie, dasselbe nach der Beschlußfassung mit dem Tage der Sitzung und der

Unterschrift des Herrn Gemeindevorstehers versehen, zur gemeinschaftlichen Vorlage an die Landesbehörde zu überreichen.

Der Bürgermeister G. Pantraz, Ztampigle.

Was der Herr Bürgermeister Pantraz da tut, kommt beinahe einem Mißbrauch der Amtsgewalt gleich, denn er hat als Bürgermeister ohne Auftrag und ohne Beschluß des Stadtrates oder der Gemeindevertretung alles andere eher, als ein Recht, gewissermaßen amtlich ein solches Schreiben zu versenden. Tut er es als Privatperson, so ist das schließlich seine Sache; aber als Bürgermeister darf er das nicht. Beschlossen wurde es aber in keiner Sitzung und es liegt somit zweifellos eine Eigenmächtigkeit des Herrn Pantraz vor, für die er wohl den Mietern in seiner Gemeinde wird Rede und Antwort stehen müssen.

Aber auch sonst werden die Mieter von Dauba mit ihrem Herrn Bürgermeister ein Wortlein reden müssen. In Dauba gibt es Handwerker, kleine Geschäftleute, Beamte und Arbeiter genug, die dem Herrn Bürgermeister zu seiner Amtswürde verholfen haben. Die Mieter sind und die der Herr Pantraz, daß sie ihm ihre Stimmen geben, in der Weise belohnt. Für sie wird seine besondere Art der Amtsführung hoffentlich eine heilsame Lehre sein.

Natürlich gehören seine Aufschriften an die Gemeindevorsteher des Bezirkes in den Papierkorb und unsere Genossen in solchen Gemeinden werden dafür sorgen, daß es geschieht. Vielleicht interessiert sich auch die Aufsichtsbehörde von Dauba für den gerade in diesem Falle besonders auffälligen Anstößer des Herrn Bürgermeisters und erücht ihn um einen Auszug des Protokolles über jene Sitzung, in der ihm der Auftrag erteilt wurde, seine Deke gegen den Mieterschutz einzuleiten.

An alle Mieter aber richten wir die Aufforderung falls in ihrer Gemeinde ein solcher Beschluß gefaßt wird sofort gegen denselben beim Gemeindevorsteher schriftlichen Einspruch zu erheben und sich die Heberreichung betätigen zu lassen, da leider zu befürchten steht, daß gewisse Vorsteher in anderen Fällen den Einspruch unterlassen.

Alt Nr. 513.

Aus den Papieren eines Rechtsanwalts.

Von E. G.

(Copyright durch „Der Tag Das Neue Geschicht“, Frankfurt a. M.)

„Willst du nun zu mir zurück?“ schreit Bender, und indem er langsam die Treppe hinuntersteigt und mit kleinen, schwankenden Schritten auf die Stiege zugeht, sagt er dies mehrere Male, immer leiser, zuletzt ganz ohne Atem, nur noch mit dem Saume der zitternden Lippen.

Die Stiege, die bislang ruhig im Hofe unterbergelungen waren, fliehen vor seiner schauerlichen Gestalt, einige unterlaufen die Mutter, die am Fuße der Treppe, hoch aufgerichtet und zu Stein geworden steht. Andere stürzen an der Leiche der Frau vorbei, durch die Öffnung des Tores hindurch auf die Straße. Ein schweres Tier häuft von Fled zu Fled über den Hof, an kleinen Füßen und Federn kleben Streifen des bestrohen Blutes.

Wie Bender der Toien ganz nahe ist, so daß sein Atem ihr Sauphaar bewegt, erwacht die Mutter aus ihrer Starre und ruft mit gellenden Schreien um Hilfe. Da richtet sich Bender auf und zehet mit ruhiger Hand nach ihr.

„Willst du sie immer noch nicht lassen?“ ruft er ihr zu, und als das Weib immer gellender schreit und auch schon von der Stiege her Lärm in den Hof dringt, trifft er sie mitten ins

Herz. Dann wirft er die Waffe weit von sich. Schwer und stumm sinkt der Körper der Frau in sich zusammen.

Bender hebt den blutigen Kornblumenstrang auf und legt ihn auf die junge Frau. Dann geht er ins Haus. Das Mädchen hat sich hinter den großen Steinherd in der Küche verkrochen. Das Kind liegt, nur mit einem Hemd bekleidet, im Bett. Er nimmt das Kind und zieht aus der Tasche, dort, wo auch die Waffe war, eine Zunderstange heraus. Er steckt sie dem schlafenden Kind in den halbgeöffneten Mund, zieht ihm ein paar Höckerlein an und geht, das bewußtlose Kind auf dem Arm, aus dem Hause, den Archivweg, durch die Scheune und den Garten, über die Wiesen der Landstraße zu.

Ich wollte lange nicht an das glauben, was nun geschah. Er gestand ohne Zögern, daß er seine Frau mit harter Ueberlegung getötet habe. Die Absicht sei lange Zeit, aber unauffassbar in ihm gereift. Die Waffe habe er vor einigen Wochen gekauft. Sein Plan sei gewesen, sein Weib ein letztes Mal zu fragen, ob es wieder zu ihm gehe, und es auf der Stelle zu erschießen, wenn es dies noch vertweigete. Es tue ihm leid, daß er durch das Dozmischentreiben der Mutter gehindert worden sei, die Frage an seine Frau zu stellen, doch glaube er nicht, daß ihr Schicksal ein anderes geworden wäre. Er habe die Tat nicht aus Haß gegen die Frau begangen, sondern um der Welt zu zeigen, daß es noch eine Gerechtigkeit gebe. Die Absicht, auch die Mutter zu töten, habe er nicht gehabt. Doch habe er auch die Mutter mit voller Ueberlegung erschossen. Der Gedanke sei

ihm aber erst gekommen, als er seine Frau blutüberströmt habe liegen sehen.

Er gab dieses Geständnis dem Richter mehrere Male zu Protokoll, ohne sich zu unterbrechen, immer mit den gleichen Worten, in einem langsamen und gehobenen Tonfall, mit lebhafter Bewegung der Hände. Dagegen verwehrete er anfänglich eine Schilderung der Tat, und gab auf die Frage des Richters nur unwillig und zögernd die Antwort. Er wisse, sagte er dem Richter, daß er hingerichtet werde und man solle ihn mit seiner Tat allein lassen, sein Geständnis müsse den Richtern genügen.

Die Untersuchung dauerte lange Zeit. Der Richter mußte, um Klarheit über den fonderbaren Menschen und die außergerwöhnliche Tat zu schaffen, viele Zeugen und manchen Sachverständigen vernehmen. Indessen sah Bender in der Zelle, allein, fast schon vergessen, nur die und da vom Richter verhört. Man hatte ihm Papier und Schreibmaterial bewilligt, aber er schrieb nicht viel, manchmal einen Brief an einen Kriegskameraden, öfters eine Bekwerbe gegen das Gericht und andere Behörden. Aber auch Briefe gab er nicht alle zur Beförderung ab, und die Beschwerden zerfiel er, nachdem sie einige Tage auf dem Kefernen Tisch gelegen waren. In der Haft wurde sein Leben einfüßig und gleichförmig, und bald waren alle äußeren Einbrüche von ihm abgehoben.

So entfernte er sich, nunmehr auf sich allein angewiesen und im Gefühl einer grenzenlosen Einsamkeit, immer mehr von seiner Tat in ihren Beweggründen. In der Cede der Absperrung, vor den keinen Stämmernissen des Gefangenen-

lebens versank sein ganzes früheres Leben, verschwanden die Gestalten, die ihn früher umgeben hatten und erloschen die Gefühle, mit denen er sie einst umfaßte. Auch äußerlich war er ein anderer Mensch geworden. Er trug einen Vollbart, das Sauphaar war kurz geschritten, die vordem aufrechte Gestalt war zusammengesunken, die Beine waren gekrümmt und abgemagert, so daß er wie ein verwachsener Krüppel ausah. Die Hände hatten ihre Schwere verloren, sie waren weiß und durchsichtig geworden und hörten nur auf zu zittern, wenn sie einen Gegenstand umfaßten. Benders Stimme war hell und frisch geworden, fast wie die Stimme eines Mädchens, das vor der Reife steht. Die Augen zeigten nur noch einen Ausdruck — jedem erkennbar, der in sie blickte — den einseitigen Ausdruck der Angst vor dem Tode.

Je mehr Bender von seinem Leben vor der Gefängniszelle losgelöst war, um so weniger verstand er den Sinn und Zweck des ganzen ihm angängigen Verfahrens. Das alles, die Liebe zu Eva, die Heirat, das Glück der ersten Zeit, die Geburt des Kindes, die Trennung und der Prozeß und der Mord, das alles lag hinter ihm, war Erlebnis und Tat eines anderen gewesen, mit dem er nichts mehr gemein hatte; der mochte die Verbrechen begangen, das Geständnis abgelegt, den Kopf verwirrt haben, aber er lebte nicht mehr, er war ausgelöscht, in seiner veränderten Form war nun ein anderer Mensch.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiterfürsorge.

Denkt an die Armen! Spendet und sammelt für die Arbeiterfürsorge.

Wang! Herr Dr. Popelka hält eine Rede, in der er des langen und breiten die Entwicklung des Sprachrechtes im ehemaligen Österreich und in der Tschechoslowakei auseinandersetzt und den Versuch macht, seinen Standpunkt nicht lediglich, sondern vom nationalsozialistischen Standpunkt aus zu begründen. Er hält eine politisch-nationale Rede, muß sich eine Korrektur des Verhandlungsleiters, der den politischen Teil seiner Rede nicht protokollieren läßt, gefallen lassen. Von dem, was den Gegenstand der Anklage betrifft, von seinen Beschimpfungen und Schmähungen spricht er kaum. Er macht aus dem reinen Strafprozeß einen politischen Prozeß.

Ran geht der Tanz los! Nachdem schon vorher der größte Teil der Richter des Obersten Gerichtshofes ihrem Chef mit einer Vertrauens- und Umgebung zu Hilfe kamen, springen jetzt auch die tschechischen Anwaltsverbände, die „Radni Jednota“ und andere Körperschaften ein und feiern Herrn Dr. Popelka als nationalen Heroen! Warum? Weil er die Sprachrechte der Ausländer negiert oder weil er in seinem Artikel schimpft?

Das ganze ist ein typischer Fall, wie die Grundlagen eines Prozesses verschoben werden, wie aus einem reinen Ehrenbeleidigungsprozeß eine politische Affäre gemacht wird, wie das Schöffengericht in Prag dazu gebracht werden soll, nicht mehr darüber zu entscheiden, ob der Artikel des Herrn Popelka Beleidigungen enthält oder nicht, sondern darüber, ob der Oberste Gerichtshof oder das Oberste Verwaltungsgericht rüchrichtlich der Sprachrechte der Ausländer im Rechte ist, und schließlich darüber, ob Herr Dr. Popelka ein nationaler Held und Märtyrer ist oder nicht! Ein geradezu klassischer Fall einer unzulässigen Einmischung unbestimmter Faktoren in ein schwebendes Verfahren! Es sind Kräfte am Werke, die einen geradezu klassischen Fall der bewußten und gewollten Verschiebung der prozessualen Grundlagen eines Strafprozesses schaffen wollen. Diese Kräfte arbeiten dahin, daß Herr Doktor Popelka freigesprochen werden soll, obwohl er Ehrenbeleidigungen begangen hat, nur weil er die angeblichen nationalen Rechte des tschechischen Volkes verteidigt. Im geeigneten Zeitpunkt wird darüber noch gesprochen werden müssen!

Agrarische Begeisterung für Mussolini.

Was steckt dahinter?

In landwirtschaflichen Blättern liest man in der letzten Zeit öfters überschwengliche Lobeshymnen für den faschistischen Diktator Mussolini, der in Italien die Geschäfte des Industrie- und Agrarkapitals besorgt.

Der Budweiser „Dorfbote“ veröffentlichte in der Nummer vom 10. Februar einen Artikel „Jurid zur Scholle“, worin die Begeisterung für Mussolini aufs höchste gesteigert wird. Das Blatt spricht u. a. von der agrarischen Agrarfrage, hervorgerufen durch das Industrie- und Agrarkapital, den Schrittmacher des Faschismus, der in beiden Ländern bereits seine Fingerringe nach dem total verarmten Bauer ausstreckt. Dann wird hinzugefügt: „Unter sämtlichen Staaten Europas, die hier in Betracht kommen bildet Italien, das Reich Mussolinis, eine rühmlichste Ausnahme.“ Neben Friedrich dem Großen und Fürst Bismarck wird Mussolini als großartigster Förderer der Landwirtschaft gepriesen, der den „Nährstand“ entschieden bevorzugt. Wörtlich heißt es anschließend: „Die Landwirtschaft des armen Reiches, die Mussolini in kürzester Zeit auf die höchste Stufe der Entwicklung gebracht, bildet unter solchen Verhältnissen mit Zug und Recht das Fundament der nationalen Wirtschaft, ja der Arbeitslosigkeit und Auswanderung die beiden größten Übel Italiens, wurden durch die Befähigung des Bauern- und Landbesitzers.“ Zum Schluß orakelt der „Dorfbote“: „Würden die übrigen Staaten mit unmarialem industriellen Einschlag sein Beispiel nachahmen, wäre nicht nur die Agrarfrage, sondern auch die soziale Frage mit einem Schlage gelöst.“

Unwillkürlich muß man sich denken wenn der „Dorfbote“ den Degenmeister Mussolini für gar so geschickt und mächtig hält, daß er in kürzester Zeit die italienische Landwirtschaft auf die höchste Stufe gebracht hat — für wie dumme und ohnmächtige fällt das agrarische Blatt die heimischen „Förderer der Landwirtschaft“, die solche Kunststücke nicht riefen? Heißt nur noch, daß der „Dorfbote“ dafür plädiert, daß Mussolini herauszuarbeiten im agrarischen Sinne selbst „Ordnung“ macht.

Das Allerhöchste ist dabei aber, daß die ganze Geschichte über Mussolinis Erfolg — total unwarhaft ist. Die Redaktion des „Dorfboten“ möge doch gefälligst den äußerst unzutreffenden Artikel des besagten österreichischen Abgeordneten Dr. Wilhelm Ellenbogen in der Dezembernummer 1928 des „Kampf“ nachlesen! Dort kann sie ersehen, (auf Grund amtlicher Angaben), daß die faschistische „Ordnung“ in der landwirtschaftlichen Produktion die größten Verheerungen angerichtet hat. Neben zahlreichen Industrien befinden sich die Viehzucht, der Weinbau die Landwirtschaft im allgemeinen, die Reisfelder (in nach den Mitteilungen des Landwirtschaftsministers vom April 1928) in den schwersten Mägen, stehen sie geradezu zu vor dem Ruin. Der „Dorfbote“ schrieb auch, daß es derzeit „Bauernarbeiter, Gewerbetreibende mit Landwirtschaft und selbständige Landwirte in Italien gibt, die man hören und staunen über normale Beamteneinkünfte verfügen.“ In Wirklichkeit hat der Faschismus in Italien die Löhne auf's tiefe herabgedrückt. Angestellte des statistischen Instituts in Rom, also Staatsangestellte, verdienen bei zehnständiger Arbeit 5,64 Lire täglich, kaum 10 Kl. Die faschistischen Bürgermeister im Laus sind gezwungen, die Unmöglichkeit der Lebenshaltung der dortigen Arbeiter und die Tatsache einer furchtbaren Ausbreitung unter ihnen festzustellen. Die Leiter der faschistischen Zwangsvereine erklären eine weitere Senkung der Arbeitslöhne für untragbar. Vom Oktober 1928 bis August 1927 sanken die Löhne offiziell um 20 bis 30 Prozent, in Wirklichkeit um 30 bis 50 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosen betrug nach amtlichen Angaben Ende 1928 nicht weniger wie 305.930, abgesehen von 133.568 Kurzarbeitern. Seit Jahrzehnten hat Italien eine solche Anhebung der Arbeitslosigkeit nicht gekannt. Der „Dorfbote“ fabelt aber davon, daß die Arbeitslosigkeit durch Mussolini „behalten“ wurde!

von Artikel des besagten österreichischen Abgeordneten Dr. Wilhelm Ellenbogen in der Dezembernummer 1928 des „Kampf“ nachlesen! Dort kann sie ersehen, (auf Grund amtlicher Angaben), daß die faschistische „Ordnung“ in der landwirtschaftlichen Produktion die größten Verheerungen angerichtet hat. Neben zahlreichen Industrien befinden sich die Viehzucht, der Weinbau die Landwirtschaft im allgemeinen, die Reisfelder (in nach den Mitteilungen des Landwirtschaftsministers vom April 1928) in den schwersten Mägen, stehen sie geradezu zu vor dem Ruin. Der „Dorfbote“ schrieb auch, daß es derzeit „Bauernarbeiter, Gewerbetreibende mit Landwirtschaft und selbständige Landwirte in Italien gibt, die man hören und staunen über normale Beamteneinkünfte verfügen.“ In Wirklichkeit hat der Faschismus in Italien die Löhne auf's tiefe herabgedrückt. Angestellte des statistischen Instituts in Rom, also Staatsangestellte, verdienen bei zehnständiger Arbeit 5,64 Lire täglich, kaum 10 Kl. Die faschistischen Bürgermeister im Laus sind gezwungen, die Unmöglichkeit der Lebenshaltung der dortigen Arbeiter und die Tatsache einer furchtbaren Ausbreitung unter ihnen festzustellen. Die Leiter der faschistischen Zwangsvereine erklären eine weitere Senkung der Arbeitslöhne für untragbar. Vom Oktober 1928 bis August 1927 sanken die Löhne offiziell um 20 bis 30 Prozent, in Wirklichkeit um 30 bis 50 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosen betrug nach amtlichen Angaben Ende 1928 nicht weniger wie 305.930, abgesehen von 133.568 Kurzarbeitern. Seit Jahrzehnten hat Italien eine solche Anhebung der Arbeitslosigkeit nicht gekannt. Der „Dorfbote“ fabelt aber davon, daß die Arbeitslosigkeit durch Mussolini „behalten“ wurde!

Kennzeichnend für das faschistische „Erdorado“ sind noch folgende vom Gen. Dr. Ellenbogen hervorgehobene Tatsachen: trotz aller Propaganda sinkt die Geburtenziffer, steigen die indirekten Steuerlasten, wachsen die Ausgaben für Polizei, Militär und Marine, die Staatsschuld ist ungemein gestiegen, der Fremdenverkehr ist gesunken, die Zahl der Kontrakte betrug in acht Jahren 43.674, 432.961 Tonnen Schiffsraum waren unbesetzt und die Handelsflotten zweier Schiffahrtsgesellschaften wurden ins Ausland verkauft. Mit einem Wort: Das reinste Gegenteil der Behauptungen der landwirtschaflichen Presse über Mussolinis „selbstlose“ Leistungen ist richtig.

Ob die agrarische Verhimmelung Mussolinis lediglich aus größlicher Unkenntnis geschieht oder

Katholizismus Staatsreligion in Italien!

Einzelheiten des Ausfühungsvertrages.

Rom, 11. Februar. Nach nicht offiziellen Informationen besteht der Ausfühungsvertrag aus einem Vorwort und 27 Artikeln. Diese Artikel werden bestimmen, daß die katholische Religion gemäß der Verfassung Staatsreligion ist. Der hl. Stuhl erhält volle und absolute Souveränität im Vatikan in seinem jetzigen Umfang. Die neue Vatikanische Stadt wird ausschließlich vom hl. Stuhle ohne Ingerenz der italienischen Regierung verwaltet. Die italienische Regierung richtet in der vatikanischen Stadt alle öffentlichen Verkehrsmittel ein, darunter eine Eisenbahnstation sowie direkte Verbindungen mit der übrigen Welt durch Telegraph, Radio, Telephon und Post. Ein besonderes Abkommen wird abgeschlossen über die Durchführung vatikanischer Verkehrsmittel zu Lande und in der Luft über italienisches Gebiet.

Ueber diejenigen, die in der vatikanischen Stadt wohnen, übt der hl. Stuhl das volle Hoheitsrecht aus. Besondere Vorrechte werden allen kirchlichen Würdenträgern gewährt, auch wenn sie nicht in der vatikanischen Stadt wohnen, ebenso den Mitgliedern des päpstlichen Hofes und denjenigen Beamten, die der hl. Stuhl für unabhängig erklärt. Die Exterritorialität wird den patriarchalischen Basilien verliehen, sowie einigen Gebäuden und Palästen außerhalb der vatikanischen Stadt, in denen der hl. Stuhl sämtliche Ämter und erforderlichen Büros für seine Verwaltung unterhält. Italien anerkennt das Recht des hl. Stuhles, gemäß dem internationalen Recht, Gesandtschaften zu schicken und zu erhalten. Italien richtet beim hl. Stuhl eine Botschaft und der hl. Stuhl am italienischen Hofe einen Nuntius ein. Dieser Nuntius wird Vizepräsident des diplomatischen Korps beim hl. Stuhl sein. Die Ehrenwürdigkeiten und Auszeichnungen, die bisher im Vatikan sowie im Lateran sind, werden weiter dem Publikum zugänglich sein. Die Verbrechen, die in der vatikanischen Stadt begangen werden, werden von italienischen Behörden auf Grund einer Delegation des hl. Stuhles abgeurteilt. Diese Delegation kann von Fall zu Fall erteilt werden oder ein für allemal. Die vatikanische Autorität wird jene Schlüsselinge, die sich Vergehen zuschulden kommen lassen, die nach der Gesetzgebung der beiden Staaten verfolgt werden, ausliefern. Der hl. Stuhl erklärt, daß er nicht beabsichtigt und daß er nicht teilzunehmen wird an weltlichen Wettbewerben mit den anderen Staaten und nicht an italienischen Konferenzen, die zu solchen Zwecken einberufen werden, außer es wird seine Vermittlung von den interessierten Mächten angerufen. Der hl. Stuhl behält sich aber vor, seine moralische und geistige Macht in der Wagschale zu werfen in allen solchen Fragen. Die vatikanische Stadt wird inselgeheßen stets und ewig als neutrales und unverletzbares Gebiet zu betrachten sein.

aus innerer Überzeugung ob seines Hasses gegen den Sozialismus. bleibe dahingestellt.

Die unhaltbare Verwaltungsreform.

Erster Konflikt zwischen dem Landesauschuss und der Landesbehörde in Brünn.

Brünn, 12. Februar. Die Mitglieder des mährisch-schlesischen Landesauschusses hielten heute eine Konferenz ab, in der die Erbitterung über das Verhalten der Bürokratie, die den gemählten Landesauschussmitgliedern jede Teilnahme an der Verwaltung ungenügend vermehrt, lebhaft zum Ausdruck kam. Es wurde schließlich einstimmig also auch mit den Stimmen der Vertreter der Regierungsparteien, die in dem Landesauschuss die Mehrheit haben, folgende Resolution beschlossen:

„Die Arbeit der Landesbehörde und des mährisch-schlesischen Landesauschusses befindet sich nach Erledigung der Verhandlungen über die Aufstellung der Referate wiederum in einer Stagnation, die durch die Differenzen in den Ansichten über den Wirkungserfolg und den Umfang der Tätigkeit des Landesauschusses und der einzelnen Mitglieder des Landesauschusses als Referenten hervorgerufen wird.“

Das Präsidium der Landesbehörde beschränkt die Tätigkeit der Mitglieder des Landesauschusses bis auf ein solches Maß, daß auch bei diesem Willen der Landesauschussmitglieder eine Anspornung daran ausgeschlossen ist.“

Die Erledigung dieser Angelegenheit liegt in den Händen des Innenministeriums.

Die Landesauschussmitglieder beschlossen daraufhin, wiederum einstimmig gegen alle Anträge, die von der Landesbehörde kommen, als Zeichen des Protestes gegen das Verhalten des Vizepräsidenten Krenk, der der Vizepräsident des Innenministers Cerny ist, zu stimmen.

Ormeindewahlen in Eger am 17. März.

Eger, 12. Februar. Die Bezirksbehörde Eger hat heute die Gemeindevahlen in Eger für den 17. März ausgeschrieben.

Internationale sozialdemokratische Konferenz in Mährisch-Osttau. In Mährisch-Osttau hat am Samstag eine Konferenz stattgefunden, an der Vertrauensmänner der deutschen, tschechischen und polnischen Sozialdemokratie teilgenommen haben und in der eine Reihe interner Angelegenheiten besprochen wurde, die das gemeinsame Vorgehen der drei Parteien betreffen.

Tagesneuigkeiten.

Genosse Raimund Trübeneder 70 Jahre.

Einer unserer bekanntesten und beliebtesten Genossen des Ferggebirges, Raimund Trübeneder, feierte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Kraft sein 70. Geburtstag. Genosse Trübeneder stammt aus Politz. In jungen Jahren schon verschlug ihn sein Schicksal ins Exil. Das war in den achtziger Jahren. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen für die Partei tätig. Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß er der fleißigste und unerschrockenste Organisator im Kamnitzer und weit darüber hinaus war. Er leitete Diskussionskreise in seiner Wohnung und schulte die Jüngeren, machte sie reif für den Sozialismus. Nicht wenige von jenen, die heute bei den Volkshemden ihr Heil suchen und verkünden, sind durch Raimund Trübeneder erst für den Sozialismus gewonnen worden. Er war und ist heute noch ein feuriger, hinreißender Redner und begeistert und ermutigt. Nach Erringung des allgemeinen Wahlrechtes landierte er für die Partei. Seine Gegner Adolf Wödlner und Adam Jahnauer verwarfen jedoch mit Hilfe verblenderter Arbeiter immer wieder dem chauvinistischen Nationalismus in den Parteilisten. Vorher schon kandidierte Genosse Trübeneder im Trautenauer Wahlkreis gegen Dr. Koller, der ihm mit einigen wenigen Zufallsstimmen überlegen war. Mit Robert Preußler, dem jetzigen Landeshaupmannsstellvertreter von Salzburg, mit Schiller, Josef Josef Parich Leo Kolisch und anderen schuf Trübeneder eine Organisation nach der anderen. Als der Kreis der Kreisgenossen immer größer wurde, machte sich die Notwendigkeit eines eigenen Blattes geltend. Da kam der „Gebirgsbote“ heraus, an dessen Ausgestaltung unter Jubilar reichliches Verdienst erworben hat. In tausenden Versammlungen verführte Trübeneder den Sozialismus, in unzähligen Treffen mit den Gegnern behauptete er das Feld.

Nach der Spaltung blieb unser Freund mit einem ganz geringem Häuflein der Partei treu. Gewiß, er war enttäuscht und zog sich eine kurze Zeit zurück. Aber nur kurze Zeit, dann hielt es ihn nicht länger. Heute steht unser Genosse wieder mitten drin in der Bewegung. Mit Bewunderung blicken die Jüngeren zu diesem Mentor der Bewegung im Ferggebirge auf. Manches bitteres Schicksal ist ihm angetan und manche schmerzliche Enttäuschung mußte er erfahren, er aber ist derselbe geblieben, ihn hat nichts beugen können. Das ist das Herrliche an ihm, daß er seine Wirtkämpfer nicht im Stich läßt, daß er noch hier steht als Helfer, Pionier auf ungenüttem Boden. Das Land, das gemeinsam neuerlich urbar gemacht werden muß, es wird beackert, neu bebaut, von dem Jubilar. Möge es ihm noch vergönnt sein, die Ernte zu sehen, den Wiederaufbau des Sozialismus in Nordböhmen zu erleben!

Folgen schwere Acethlen-Explosion.

Drei Tote und fünf Verwundete.

Barmen, 12. Februar. In der Kesselfabrik und in dem Eisenkonstruktionswerk der Firma Siller & Ramart ereignete sich heute mittags gegen 2 Uhr 15 Minuten eine folgenschwere Explosion in der Acethlenanlage, durch die die Anlage völlig demoliert wurde. Aus den Trümmern wurden bisher drei Tote und mehrere Verletzte geborgen. Die genaue Zahl der Verunfallten steht noch nicht fest, da man die Trümmer wegen weiterer Einsturzgefahr von Mauern und Eisenkonstruktionsteilen noch nicht wegräumen konnte.

Faschistenhuldigung für den Papst.

Rom, 11. Februar. Die morgige Papstmesse wird von Kardinal Locatelli als dem ersten von Papst Pius XI. ernannten Kardinal im Beisein des Papstes gefeiert werden, der an der linken Seite des Altars unter einem Thron Platz nehmen wird. Die faschistische Vereinerung von Rom fordert ihre Mitglieder sowie die gesamte italienische Bevölkerung auf, sich morgen vormittags auf dem Petersplatz einzufinden und ebenfalls nachmittags zu einer Huldigung vor dem König.

Dankgottesdienst mit päpstlicher Segnung

Rom, 12. Februar. (Stefani.) Als der Papst um 11 Uhr die St. Peterskirche betrat, um der vom Kardinal Locatelli geleiteten Festmesse zur Feier des siebenten Jahrestages seiner Krönung beizuwohnen, wurde er stürmisch und begeistert akklamiert. Als er auf dem Throne Platz genommen hatte, wurde er von allen in Rom anwesenden Kardinalen, den hohen Würdenträgern am päpstlichen Hofe und hohen Prälaten umgeben. Auf einer Sondertribüne hatten der König von Schweden, das diplomatische Korps beim Heiligen Stuhl, Malteser-Ritter und römische Adelige Platz genommen. Die Basilika war vom Publikum bis auf den letzten Platz gefüllt. Trotz ununterbrochenem Regen hatte sich auf dem Platz vor der Peterskirche, der von einem Truppenkorps abgesperrt war, eine unübersehbar große Menschenmenge angeammelt. Nach der Messe erschien der Papst, umgeben von den Kardinalen und den Notablen seines Hofes auf der äußeren Loggia in der Mitte der Stirnseite des Domes. Das Militär leistete die Ehrenbegleitung und die Menge brach in ehrenbetäubenden Rufen aus. Unter völliger Ruhe erteilte dann der Heilige Vater den päpstlichen Segen, worauf die Menge abermals in nicht erdewollenden Jubel ausbrach. Der Papst war jedoch nur in Strahlenkleidung mit rotem Mantel und Hut so daß die Segenserteilung nicht als offizieller Akt aufgefaßt werden kann.

Reines Attentat in Regio.

Regio, 12. Februar. Nach einer Meldung des „Universal“ verübten Russische im Staate Salisco gestrichen einen Dynamitanschlag auf einen Personenzug. Sie setzten dann den Zug in Brand. Der Fahrer wurde getötet, der Lokomotivführer sowie mehrere Reisende verletzt.

27 Jäger ertraten!

Warschau, 12. Februar. Die Wälder umgeben, wurde bei Nowo in den Ostmarken eine 30köpfige Jägertruppe aufgefunden, welche infolge der heftigen Kälte der letzten Tage den Erstereungstod gefunden hatte. Es konnten nur drei Jäger gerettet werden.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

11.15 Schlußkonzert: 12.30 Mittagskonzert des ... 17.35 Deutsche Sendung: Prof. Dr. ...

Der Höhepunkt der Kälte überschritten.

Prag, 12. Febr. In der Osthälfte der Republik hat sich der Himmel in der vergangenen Nacht etwas umgezogen, so daß der Frost etwas nachließ.

Auch nach Meldungen rückschüssiger Wetterstationen scheint der Höhepunkt des Frostwetters überschritten zu sein, wenn auch vorläufig noch weiter ziemliche Kälte zu erwarten ist.

Kritische Lage in der Ostsee.

30 Schiffe ohne Proviant eingefroren. — Kriegsschiffe und Aeroplane unterwegs.

„Elsaß“ sind am 12. ds. wieder ausgelassen und setzen ihre Bemühungen, die Schiffe aus dem Eise zu befreien, fort.

Nachdem der Verband deutscher Reederei in Hamburg die gefährdeten Schiffe mit Flugzeugen zwei Tage lang mit Proviant aus den Beständen der großen Reedereien versorgt hat, werden nunmehr von der Reichsregierung Flugzeuge von der Luftwaffe angefordert.

Wölfe in Ungarn.

Budapest, 12. Febr. In der Nähe von Miskolc haben ausgehungerte Wölfe einen Wagen überfallen, in dem sich fünf Markthändler befanden.

Der Wilhelm Rehgig, der als falsches M. d. R. unter dem Namen Dr. Stolzenberg vor einiger Zeit mit Bettelbriefen an prominente Berliner Persönlichkeiten große Beträge erhalten vertrieb, einem Einbrecher Bruno Wachtel, einem wegen Diebstahls festgenommenen Paul Kriebler und einigen anderen Häftlingen.

Mit dem Gerüst in die Tiefe.

In Hoorlem stürzte bei dem Neubau eines Verwaltungsgebäudes verwendetes Hänegerüst aus 12 Meter Höhe zu Boden.

Wölfe gegen einen Eisenbahnzug. Der Simpson-Expres, der vor einer Woche 90 Kilometer von Konstantinopel entfernt in Eis und Schnee stecken geblieben war, ist inzwischen in Konstantinopel eingetroffen.

Albert Steinrück gestorben.

Der bekannte Schauspieler Albert Steinrück ist in der Nacht zum Montag an den Folgen einer vor einigen Tagen erlittenen Magenblutung in seiner Wohnung in Berlin-Zehlendorf gestorben.

Vom Joching in den Tod. In der Nähe von Dpladen fuhr ein mit zehn Jochingsteilnehmern besetzter Kraftwagen gegen einen Baum; der Fahrer hatte eine Kurve übersehen.

Professor Max Grünert gestorben.

Der langjährige Orientalist der Prager deutschen Universität Professor Max Grünert, ein gebürtiger Bräuner, ist dieser Tage im achtzigsten Lebensjahre gestorben.

Schrend-Noying gestorben. Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete des Eskultismus bekannt gewordene praktische Arzt Dr. Albert von Schrend-Noying ist gestern in München nach einer Blinddarmerkrankung im Alter von sechzig Jahren gestorben.

Edisons 82. Geburtstag.

Als Fort Myers (Florida) wird gemeldet: Thomas A. Edison verbrachte am Montag seinen 82. Geburtstag in Gesprächen mit Hoover, Henry Ford und zahlreichen anderen Freunden.

Fünf Schmuggler von einer Lawine getötet. Wie die „Zusammen Nachrichten“ vom Brenner melden, unternahmen am 31. Jänner fünf Schmuggler aus Pfunders im Vinsertal einen Gang vom Pfisch auf den Wolfendorn im Brennergebiet, um Waren nach Oesterreich zu schmuggeln.

Mißglückte Gefangenenerlösung.

Unbekannte Täter versuchten in der Nacht zum Montag, die Häftlinge eines gemeinschaftlichen Schlafsaales im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses in Berlin-Moabit zu befreien.

Ziehung der Klassenlotterie.

12. Febr.

Prag, 12. Febr. Bei der gestrigen und heutigen Ziehung der 3. Klasse der 20. Klassenlotterie wurden u. a. folgende Lose gezogen:

- 100.000 K: 175.665. 50.000 K: 50.655, 96.949. 20.000 K: 119.978, 131.981, 147.825, 170.731. 10.000 K: 9091, 65.123, 78.237, 80.211, 130.723, 161.278, 167.895.

Hundetreue.

Duisburg, 11. Febr. Heute früh wurde in der Nähe der Adersfähre ein etwa fünfzigjähriger Mann ertrunken aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen handelt es sich um einen Kriegsblinden.

Kleine Szene im Inferno.

I.

(Elegant eingerichtetes Wohnzimmer in der Hölle, im freibrennenden Ring des Dante'schen Inferno — Anwesend: Vittorio Emanuele II., Mazzini, Garibaldi. — Eine Kartenpartie ist eben zu Ende.)

Vitt. Emanuele: „Wird was Feines sein; vielleicht die Abfertigung des Hauses Savoyen und die Krönung dieses verfl.“

Es freut mich nur, weil ich dann mit dem Benito nichts mehr zu tun habe, denn der kommt sicher hierher!“

sichtbare Zeichen der Reue zeigt und Taten christlicher Nächstenliebe an ihren Untertanen verrichtet, in Würdigung dessen, daß an ihrer Spitze ein heiligmäßiger Sozialistenkreiser und Mejer-verfolger, der götgefällige Benito steht, in Ansehung ferner, daß eine Milliarde Vize besser ist, als in die Hosen — pardon — selber ist, als ein Kirchenstaat in den Wolken, entfallenen, den alten Streit zu begraben und die königliche Majestät als seinen treuen Zahn zu begraben.

Mit dem Schlitten in den Tod. Auf einer Landstraße bei Kienrütchen im Kreise Sippstadt (Weisbaden) fuhr ein mit vier Personen besetzter Schlitten auf einer abschüssigen Wegstrecke in ein Pferdegepäck. Das Tier wurde schon, ehe den Schlitten um und schleifte ihn mehrere Kilometer weit mit sich. Dabei wurden drei Personen getötet; ein Landjäger erlitt so schwere Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Das rasende Pferd rannte schließlich in eine Schafherde hinein und tötete sieben Schafe.

Ein Fallaktenkletterer treibt seit längerer Zeit in Duisburg sein Unwesen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß dieser Tage, gegen den frechen Einbrecher eine besondere Aktion in die Wege zu leiten. Der Gauner beantwortete diese „Angebot“ damit, daß er in die Wohnung des Leiters der städtischen Polizeiverwaltung kletterte und dort Schmuckstücken im Werte von über 100 Mark erbeutete.

Die indiskrete Telephonistin. Ein in Bern in Garnison stehender Offizier war in einer dienstlichen Angelegenheit auf einige Tage nach einer kleinen Stadt in der Umgebung abkommandiert worden. Die Abwesenheit ihres Gemahls benutzte die Gattin, um telephonisch ein Stellbischen mit ihrem Liebhaber zu vereinbaren. Die Telephonistin, die die Leitung bediente, war zufällig eine gute Bekannte des abwesenden Offiziers. Als seine Frau die Nummer ihres Liebhabers verlangte, wurde die Telephonistin aufmerksam, sie schaltete sich ein und hörte die ganze Unterhaltung ab, worauf sie schließlich den Gemahl von dem Vorhaben seiner „treuen“ Frau in Kenntnis setzte. Die war nicht wenig entsetzt, als sie, festlich angezogen, im Hause ihres Geliebten auf ihren Mann stieß. Der Vorfall schien für die lebenswichtigen Gemahlin allerhand unangenehme Folgen gehabt zu haben, denn sie zeigte wundenbrannt die Telephonistin, die ihr das Liebesabenteuer so verfallen hatte, sowohl bei Gericht wie bei der Postbehörde wegen Bruch des Dienstgeheimnisses an. Das Gericht urteilte milde. Es verhängte eine Geldstrafe von 54 Franken. Die Postbehörde urteilte anders. Ihr war es gleichgültig, ob das Telephonat moralischen oder unmoralischen Zwecken dienstbar gemacht wird; sie erkannte nur das eine Interesse an, das Sprachgeheimnis zu schützen und verfügte die Entlassung der indiskreten Komtin.

Bazillen-Untergang.

Sir Arbuthnot Lane, ein bekannter Londoner Arzt, hat etwas getan, was sonst die Jünger des Hippocrates nicht zu tun pflegen. Er

Wie sie Hochzeit feiern.

Bei den primitiven Völkerschaften gehen die Hochzeitsfeierlichkeiten vielfach unter so seltsamen Gebräuchen und Zeremonien vor sich, daß es sich wohl verlohnt, einiges davon aus der Nähe zu betrachten.

In Vorderindien leben noch Reste der Ureinwohner in den Bergen. Die Badagars begehen ihre Hochzeiten durch eine ganz außerordentliche Zeremonie. Man tanzt und singt im Hause der Braut, und ist das Fest auf seinem Höhepunkte angekommen, so gießt plötzlich jemand der Braut einen Eimer Wasser in den Rücken um jenesagen ihre Vergangenheit abzuwaschen. An einem Tage, den man für günstig hält, führt man dann die junge Braut in das neue Haus, das mit Blumen und Girlanden geschmückt ist, und die Eltern überreden sie dem Göttern. Sie muß sich ihm zu Füßen werfen, und er setzt ihr mit folgenden Worten den Fuß in den Nacken: „Ich wünsche dir langes Leben! Gebi mir einen Eimer Wasser!“ Nach einmal muß die Braut die symbolische Waschung über sich ergehen lassen. Dann endlich ist die Ehe rechtsgültig. Dessenhalb anerkannt aber wird die Frau erst von dem Augenblick an, in dem sie ihrem ersten Sohne das Leben geschenkt hat.

Bei dem Volkstamme der Rhonds sind die Hochzeitszeremonien mit einer Entschiedenheit so verknüpft. Wenn alle Verwandten und Freunde festlich versammelt sind, nehmen die männlichen Verwandten die junge Braut und den Bräutigam plötzlich auf ihre Schultern und entziehen sie ihnen. Die übrigen Anwesenden verfolgen die Flüchtlinge mit Geschrei und tun so, als ob sie sie festhalten wollten. Ein Priester jedoch beiseite die Männer und entführt sie den Verfolgern. Er spannt eine Schnur über den nächstgelegenen Bach und stellt dadurch eine Fauderbrücke her, über welche die Schutzgötter des jungen Ehepaars den Weg in deren neue Wohnung finden sollen. Nachdem die Entführer im Hause des Bräutigams eingetroffen sind, sehen sie ihre Beute ab, und es findet mit den Verfolgern eine Art von Veröhnung statt. Es wird dem jungen Ehepaar eine brennende Lampe gereicht, die der junge Ehemann ständig als Symbol der ehelichen Liebe brennend erhalten muß. Die Hochzeitsfeierlichkeiten finden dadurch ihren Abschluß, daß der Bräutigam seinen Fuß auf den Fuß der Braut setzt, dann ihren Kopf gegen seine Schulter drückt und mit ihr in seinem eigenen Blut ein symbolisches Zeichen auf die Stirn malt. Ein Vorgang, der im ganzen Dorf durch Signale von Trommelschlägen und Trommelschlägen angezeigt wird.

Recht sonderbar sind auch die Ehegebräuche eines Stammes in Neu-Guinea. In diesen Gegenden stellt der Besitz an Frauen den einzigen Reichtum dar, und ein Mann wird für um so wohlhabender gehalten, je mehr Frauen

er unter die Propheten gegangen. Außerordentliche Dinge sind es, die er seinen Zeitgenossen zu sagen hat: Sämtliche Bazillen und damit überhaupt alle Krankheiten sollen binnen absehbarer Zeit ausgerottet werden!

Schon liegen die Tuberkulose, die Syphilis und andere volkreverrende Krankheiten in den letzten Tagen, und die Jahre ihrer verhängnisvollen Lebensdauer sind gezählt. Auch alle anderen Krankheiten, vom Fieberlein bis zum Bauchschmerz sollen noch in diesem Jahrhundert eines natürlichen Todes sterben. Die Wissenschaft der Zukunft wird nach Sir Arbuthnot Lane Meinung sämtliche Bazillen einfach moustet machen, bis eines Tages die Menschen nur mehr an Altersschwäche oder unter den Nädern eines Autobus ihr Leben ausdunken werden. (Kalk sie nicht an einem Giftgaskrieg sterben! D. Red.)

Vulkan im Urwald.

Dem amerikanischen Forscher und Geologen Josef S. Sinclair ist es gelungen, an den bisher nur aus Erzählungen von Eingeborenen bekannten Vulkan heranzukommen, der mitten in den Urwäldern des Amazonas liegt. Dr. Sinclair fuhr zunächst den Rio Coca hinauf. Er kam an eine 600 Meter tiefe Schlucht, die mit ihren düsteren, hochragenden Felswänden stark an den Canon von Colorado erinnerte. Dann mußten Stromschnellen und Wasserfälle überwunden werden, von denen einer 472 Meter hoch war; der durch die Felswände auf knapp 50 Meter Breite zusammengepreßte Fluß bildete dort eine einzige Schaummasse. In dieser Gegend stiegen die Reisenden auf die Cosanes-Indianer, die zu den primitivsten Stämmen Südamerikas zählten. Sie tragen lederartige Schürzen, die aus Bast und Rinde hergestellt sind. Da Alexander von Humboldt in den Schilderungen seiner südamerikanischen Reisen derartig bescheidete Eingeborene erwähnt, so vermutet Sinclair, daß der große deutsche Forscher bis in diese Gegend vorgebrungen ist.

Je näher der Forscher dem Vulkan kam, desto schwieriger war die aus 30 Quicksilver-Indianern bestehende Begleitung zu behandeln. Die Leute weigerten sich, weiter zu dem Vulkan vorzudringen, da sonst der in diesem Vulkan wohnende Dämon böse werden würde. Aber Sinclair ließ nicht locker. Er erreichte einen Punkt, von dem aus er den rauchenden Gipfel des Vulkans in einer Entfernung von etwa zwölf Kilometern erblicken konnte. Sinclair wurde in seinem weiteren Vordringen durch einen tiefen Abgrund gehindert, der nicht zu überwinden war, zumal da sich seine indianischen Begleiter weigerten, ihm noch weiter zu folgen.

Was ist Odol?

ODOL ist kein Mundwasser im landläufigen Sinne, sondern ein angenehmes Antiseptikum, dessen täglicher Gebrauch uns einen stets reinen und frischen Mundhauch verschafft. Seine stark desinfizierende Wirkung hemmt die Entwicklung jener Gärungs- und Fäulnis-erreger, die unsere Zähne krank und häßlich machen. ODOL verhilft uns zu schönen und gesunden Zähnen und damit zu Lebensgenuß und Lebensfreude.



Gerichtssaal.

Ein adeliger Militär-Arrest.

Königsgräß, 10. Feber. Nicht bloß in der Operette „Der Kaktusbinder“ hatten Damen den Herzen vom Militär in der Kaserne im Arreste einen Besuch ab, nein, auch bei uns in der Eichelhofwiese kann so etwas geschehen. Ein Streich, wie er sich beim 2. Grenzjägarbataillon in Hohenelbe ereignete, verdient nicht bloß mit den Paragraphen des Disziplinarsgerichtes Königsgräß sondern auch mit dem Gelächter der Großstadt besetzt zu werden.

Der Mann der der Hauptbeteiligte an der Geschichte ist, heißt Franz Ederl (Austriander) wird empfohlen, sich vor der Spiegel zu stellen und diesen Namen — sprich Zurück! — einigermal hintereinander rasch anzuspoken, weil er ein approbiertes Mittel zur Befestigung von Sprachsehern werden kann!, also dieser 21 Jahre alte, 160 Zentimeter große Franz Ederl („Zwergelein“), von Beruf Handlungsgehilfe, wegen seiner Handschrift und seiner rechnerischen Fähigkeiten als „Kanzelschreiber“ dem Herrn Kommissar in der Kanzlei zur „Disziplin“ zugeleitet, war dazu anserleitet worden, die Menageverrechnungen zu führen, der Mannschaft das Reklamum die Reizegebühren auszuführen, den Köchen das Geld für den Fleischkauf auszufolgen und wie all die laufenden Dinge helfen, die einem Schreiber in der Kanzlei des Herrn Rechnungsunteroffiziers obliegen. O du gute alte Zeit vor dem „prekrat“, unverbändert lebst du weiter in den Annalen des Militärismus!

Herr Ederl war also damit betraut, „Arbeitslos“ Gelder zu „verwalten“. Wie diese „Verwaltung“ ausfiel, wird daraus klar, daß z. B. den abstrahierenden Soldaten das Brotgeld nicht bezahlt wurde, sondern regelmäßig als Nebeneinkommen in die Taschen des Herrn Ederl floß. Aber nicht genug an dem: wenn so ein Soldat auf Urlaub ging, fehlten stets ein paar Kronen, ein Fremder der stets zu Gunsten des Herrn Ederl passierte. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Auch die Betrügereien des Herrn Ederl kamen endlich ans Sonnenlicht. Man nahm eine Revision bei ihm vor und fand in seiner Tasche einen „Ueberflüssig“ von 750 K über deren Herkunft er keine Auskunft zu erteilen vermochte. Also setzte man den Herrn Schreiber in die „Wala“ (Arrest). Wie man ihn abführen wollte, zwinkerte er dem Herrn Kommissar zu und meinte, daß er auf seine Kosten ein Auto nehmen und zu seinen Eltern fahren möge, damit der Vater auslage, er habe Herrn Ederl 200 K während des Urlaubes gegeben, der Bruder möge von einem Geschenke von 600 K erzählen. Trotz dieses Vertrauens des Herrn Ederl zu seinem „Kommissar“ erlebte dieser nicht seinen Wunsch, sondern erlittete darüber die „Waldung“.

Das allerdings wäre nicht lustig gewesen, sondern eine ganz gemeine Betrügerei. Begangen an armen Soldaten. Der Humor des Falles kommt aber erst. Herr Ederl kam also in die Wala und sah hier in Erwartung der Untersuchung. Wir wissen nicht, wie es heute in einem Militärarreste aussehen mag schön und unterhaltend dürfte es aber auf keinen Fall sein. Nun hatte Herr Militär-Schreiber Ederl eine Geliebte. Das ist für einen Soldaten ja nichts Außerordentliches. Herrn Ederls Geliebte hieß Ludmilla. Ludmilla, sicher ein hübscher Name und vielleicht auch ein schönes Mädchen. Herr Ederl brummte also und vor seiner Tür ging der Soldat Cap auf „Wache“ auf und nieder, vordrucksmäßig mit Gewehr und Patronentasche, und bewachte seinen Kameraden Ederl. Etwas muß doch ein Soldat tun, also hielt Cap Wache. Da rief Herr Ederl aus seiner Einsamkeit dem auf- und abpromenierenden Soldaten Cap zu: „Freund Cap, Tisch, Tisch, Tisch, kennst du meine Ludmilla? Möchtest du sie herein lassen, wenn sie käme? Soldat Cap hatte Mitleid mit seinem einspersierten Freunde. Als Ludmilla kam und sich nach ihrem Ederl erkundigte da stülte er die vordrucksmäßige Tour vor dem Arreste des Ederl ein, machte dem Freulein ein Kompliment und ließ sie dann in den Arrest hinein. Damit alles wieder „vordrucksmäßig“ sei sperrte er hinter dem Liebespaare die Türe ab! so sah also der Soldat Ederl mit seiner Geliebten unter militärischer Bedeckung eingeliefert. Cap hatte ein geschwollenes Herz: Ludmilla sah drinnen nicht weniger als drei Stunden. Die Wache wurde abgelöst, Gefreiter Rosiska schnarrte den

Wachposten heraus, Soldat Dufel trat seinen Dienst an, Rosiska hatte auch ein verständnisvolles Herz für seinen Kameraden, er tat so, als ob er von nichts wüßte, eine neue Wachabteilung führte die Soldaten Otta und Koldovitz auf den Posten, das Liebespaar zu bewachen.

Doch die Sache wurde denunziert und so hatte sich Ederl wegen seiner Delikte und wegen dieser Tat, und die ganze Wache wegen Einlassung der Ludmilla in den Arrest vor dem Disziplinarsgericht in Königsgräß zu verantworten. Ludmilla kam nicht vor das strenge Militärgericht, weil bei uns die allgemeine Dienstpflicht noch nicht für Mädchen und Geliebte von Soldaten eingeführt wurde und es keinen Paragraphen im ganzen Militärstrafgesetze gibt, daß ein Vergehen wie es die Ludmilla beging, durch die Herren vom Militär bestraft werden kann.

Die Sache endigte natürlich streng; wie es doch beim Militär nicht anders sein kann. Die ganze Wache erhielt Strafen. Gefreiter Rosiska wurde wieder zum Gemeinen degradiert und muß vier Wochen brummen, Cap fünf Wochen, Koldovitz drei Wochen, Otta und Dufel 11 Tage. Ederl erhielt aber für seine Betrügereien fünfzehnhundert Monate schweren Kerkers. Bleibt ihm er sich ein neues Stücklein aus, wie ihm seine Ludmilla auch diese schwere Zeit ein bißchen aufheitern könnte?

Volkswirtschaft.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 12. Feber.) Die heutige Produktionsbörse war gegen den gewöhnlichen Dienstagdurchschnitt etwas stöcher besetzt und auch das Geschäft hatte trotz der festeren Tendenz der Ausländermärkte allgemein nur einen kleinen Umfang. Vormittags wurde einigermaßen Qualitätschaos gesucht, der eine Neigung zur Preisbefestigung bis um 1 K zeigte. In den amtlichen Notierungen fand diese bessere Haltung jedoch keinen Widerhall, Roggen hatte auch heute keinen Absatz und die Notierungen gingen gegenüber den Freitagsspreisen um 1 K zurück. Gerste blieb bei unveränderten Preisen verhältnismäßig. Roggenmehl vermachte sich Weizen etwas zu befestigen und erzielte um 1 K höhere Preise. Ansonsten war die Nachfrage am Getreidemarkt nicht bemerkenswert und überwog stets das Angebot. Der Weizenmarkt stagnierte bei unveränderten Notierungen. Eine etwas festere Tendenz wies Mais bei um 1 K höheren Preisen auf. Die amtliche Notierung wies dagegen keine Veränderung auf. Auf der übrigen Marktgabeln erfuhr die amtlichen Notierungen überhaupt keine Veränderung — Es notierten in K: Roggen böhm., 80—82 Ag. 168—169 gelber Weizen böhm., 70—77 Ag. 174—178, 78—79 Rotroggen 180—188, Roggen böhm., 68—72 Ag. 167—168, Gerste Ia 175—178, mittlere Gerste 168 bis 170, Hafer böhm. 170—172, rumän. Futtermais, Kleinbau. 159—160, Futtermais La Plata, Tscheden 172—173, Weizenroggen 305—325, Weizenmehl OHH doppelgültig 290—305, Weizenbrotmehl O platt 265 bis 275, Nr. 1 245—255, Weizenbrotmehl Nr. 4 215—225, Futtermehlsbrot Nr. 8 160—165, Roggenmehl O/1 200—270, I. 240—248, II. 185 bis 195, Roggenbrotmehl 160—162 ungar. Brotmehl, Bratislava 26—305, amerik. Patentmehl, Tscheden 225—330, Reis Burma II., Tscheden 275—280, Moulinain, Tscheden 310—330, Bruchreis 220—250, Hirse 330—340, Graupen 255—290, Erbsen grün gelb 210—270, Viktoria 400—450, Samen 750—800, Weizen 290—240, Sommerweide 210—215, Naturweide 600—750, Kaffee plom 1000—1200, Weizen 650—1150, Samenplom 1200—1600, Kaffee 475—500, Hal. plom. Luzernmehl 1100—1200, franz. plom. Luzernmehl 1525—1625, Raps 290—300, Zent 350—380, böhm. Mohr blau 620—640, Leinsamen 290—310, Rammelmehl böhm. 650—670, holländ. 680 bis 700, Weizenmehl 127—129, Roggenmehl 127—129, „Soja“ Schrot 191—195, ind. Rapsöl 173 bis 178, Leinsamen 198—201, Arachidensamen 200 bis 205, Indufriemalsplote 145—150, Futtermaisplote 140—145, Sen böhm., sauer, ungepr., Prag 105—110, süß, ungepr., Prag 120—125, sauer, gepreß, Prag 110—115, süß, gepreß, Prag 125—130, Roggenstroh in Bündeln ungepr., Prag 65—67, Futterstroh gepreß, Prag 50—55, ungepreß, Prag 48—50, amerik. Fett, Tscheden 1280—1300, Eier für 1 Schok frische böhm. und mähr. loco Prag Bohusi. 64, eich loco Prag Bohusi. 60, Kaffee böhm. und mähr. loco Prag Bohusi. 52, Kaffee loco Prag Bohusi 50

Genossen! Ihr müsst un- ausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht auch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

Kunst und Wissen.

Vollbildung in der Prager „Urania“. Ein Ver-
er schreibt uns: „Die veröffentlichten vor kurzem
eine Zeitschrift, in der heftig gegen die Veranstaltung
eines Konzerts am 18. Febr. in der Urania polemisiert
wurde. Sie haben, als Sie da von Zirkus-
attraktionen schrieben, allerdings noch einen
sehr milden Ausdruck für das gebraucht, was den
Besuchern an jenem Abend geboten wurde. Von
den Darbietungen des Konzerts konnte man füglich
sagen, daß dabei der Punsch des Gedankens Vater
war; es war nicht nur Zirkus, es war einfach ein
Affentheater, und der Leiter der Urania wird
wohl selbst nicht den Eindruck haben, durch diese
Veranstaltung Kulturarbeit geleistet zu haben. Wei-
der scheint den Prager literarischen Kreisen jedes
Verständnis für eine gründliche Meinungsbildung
auf diesem Gebiete zu fehlen. — In belagerten Krei-
sen ist das Verständnis für Vollbildungs-
und Kulturprobleme allerdings sehr gering, was einen
nicht wundern kann, wenn man weiß, daß in dieser
Stadt Künstler und Literaten wechselseitig ihre Kräfte,
Männer und Förderer spielen; vielleicht
herrscht aber in den konservativen Kreisen, aus denen
sich das Kuratorium der Urania zum Teil zusammen-
setzt, bei den Universitätsprofessoren, die
mit ihrem Namen das deden, was oben mit dem
rechten Namen benannt wurde, einig Verständnis
für Kulturfragen, in denen der Oberbegriff ver-
steht; an sie zu appellieren, wird wohl verfehlt wer-
den müssen. Inzwischen kann nur gesagt werden,
daß jeder Direktor die Vortragenden hat, die er
verdient, und jeder Besucher den Genuß, den er für
lohnend hielt, als er die Karte kaufte!

Die Wiener Philharmoniker veranstalten am 17.
und 18. Febr. in der Lucerna zwei Konzerte. Diri-
gent W. Furtwängler. Die Wiener Philhar-
moniker kommen in voller Besetzung — mit 100
Künstlern. Am Programm des 1. Konzertes: Ver-
dov: 1. Sinfonie; R. Strauß: Don Juan;
Mozart: 1. Sinfonie. Am Programm des 2. Kon-
zertes: Weber: Sinfonie; Stravinsky: Feuerwerk;
Brahms: 1. Sinfonie. — Karten im Vorver-
kauf.

Richard Zupke in der Kleinen Bühne.
Dienstag, den 12. ds. wird dem Prager Publikum
Zupke'sche Opern gegeben, zum ersten Mal Richard
Zupke'sche Opern. Die besaunders, so schön zu betrachten
gelangte Tanzsinfonie, zu bewundern. Richard
Zupke wurde für einen Gastspielabend gewon-
nen und wird in der Kleinen Bühne ein außer-
ordentliches Programm ihrer Bühnenmänner zur Dar-
stellung bringen.

Neueinspielung: „Die Hebräer“. Sams-
tag, den 16. ds. wird im Neuen Theater eine völlige
Neueinspielung der „Hebräer“ von Jo-
hann Strauß zum ersten Mal in Szene geben. Die
Regie dieser Neuinspielung hat Direktor Volkmann, die
musikalische Leitung H. W. Zieheberg inne. Vor-
hin wurden die Rollen von den besten Opern-
sängern von Johann Strauß gespielt werden, der
in der Entstehungszeit der „Hebräer“ kompo-
niert, sich der Stimmung der unerschöpflichen Opern-
organisch einfügt. Der Regisseur wurde von H. W.
Zieheberg neu instrumentiert.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Mittwoch, 7 Uhr abends (106-2): „Gräfin

Martha“. Donnerstag, 7 Uhr (107-2):
„Nänie“. Freitag, 7 Uhr (108-4): „Ver-
brecher“. Samstag, 7 Uhr (109-1): „Fieder-
mann“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Arbeiter-Vorstellung“:
„Salome“; 7 Uhr (110-2): „Verbrecher“. Mon-
tag, 7 1/2 Uhr (111-3): „Adieu Mimi“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch:
„Unter Geschäftsaufsicht“. Donnerstag:
Premiere: „Mozart“ Freitag, Auktionsverband:
„Mozart“. Samstag: „Der Fall Mary Du-
gan“. Sonntag, 8 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht“;
7 1/2 Uhr: „Mozart“ Montag,
Bankbeamten: „Der Fall Mary Dugan“.

Aus der Partei.

E. J., Prag: Mittwoch, den 13. Febr. im
Verein deutscher Arbeiter Korreferat des Jugend-
genossen Otto Fretz zum Vortrag des Jugendgen.
Paul Ehrlich über „Geschichte der Familie“; anschlie-
send Diskussion. — Beginn 8 Uhr. — Sobe-
her findet Zeitschriftenaustausch statt.
Diese Jugendgenossen, welche mit der Ablieferung im
Rückstande sind, mögen sich bestimmt einfinden. —
Freitag, den 15. Febr. im GGG-Speise-
Saal: Sing- und Spielabend. Beginn 7 Uhr. Be-
sondere Gute Musikinstrumente und die Liederbücher be-
stimmt mit!

Note fallen. Wir treffen einander bestimmt
Mittwoch den 13. Febr. um 1/2 6 Uhr im Ver-
ein deutscher Arbeiter. Zeitungsausgabe nicht
vergessen!

Bereinsnachrichten.

Klub deutscher Buchdrucker in Prag. Der dies-
jährige Faschings-Ball findet Samstag, den
16. Febr. im Heinelecke statt. In der Mitter-
nachtspause Vorstellungen des deutschen Arbeiter-
vereines Prag. Masken haben Zutritt: Anfang
9 Uhr. Eintrittspreis 15 K.

Husten!

nimm die neue Sorte

PEZ Menthol-Eukalyptus

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.
Urania (deutsches Kino): „Der geheime
Kurier“ Mosjoukine, M. Dagonov.
Vido: „Der geheime Kurier“ Mosjoukine, M.
Dagonov.
Mria: „Blondinen bevorzugt“.
Alma: „Sindra“ — „So fährt nur eine Wienerin“
American: „Jerusalem“ Conton Fedt, Sara Houston.
Wilson: „Amerikant“ Evelyn Brent.
Belvedere: „Die schöne Sünderin“ — „Die gelbe
Sitz“
Vejeba: „Das Tabakfabrikantenmädchen“ — „Der Zauber
um die“
Central: „Sprengstoffmädchen“
Flora: „Revolutionshochzeit“ K. Sell,
G. Eiman.
Svejeba: „Blondinen bevorzugt“
Julka: „Der Zarowitsch“ Petrovich.
Kapitol: „Unterwelt“ Evelyn Brent.
Roruna: „Der rote Kreis“
Louvre: „Unterwelt“ Evelyn Brent.
Lucerna: „Revolutionshochzeit“ K. Sell,
G. Eiman.

Spukerscheinungen.

Gibt es Gespenster? Das ist die Frage, die
seit den ältesten Zeiten die Menschen unserer Erde
beschäftigt. Zu allen Zeiten und bei allen Völ-
kern war sie aktuell. Auch heute ist sie es wieder.
In fast allen größeren Städten gibt es auch heute
noch Leute, die sich für „Spukerscheinungen“ zu-
sammenschließen und sich angelegentlich damit
beschäftigen — Geister zu jagen. Ja, es gehört
in manchen Gegenden sogar zum guten Ton,
einem derartigen Zirkel anzugehören. Das ist für
unsere Zeit charakteristisch; bedeutet es doch nichts
anderes als einen Rückfall aufklärter Menschen
in die Zeiten des finsternen Aberglaubens; denn
niemand könnte doch eigentlich ernsthaft glauben,
daß der Geist Kant's, Schopenhauer's
oder Napoleons I. sich zur Unterhaltung
pendelwischer Leute zieren läßt. Auch von uns
würde sich wahrscheinlich mancher dafür bedan-
ken, wenn er nach seinem Tode noch zu derartigen
Zwecken seinen Geist ausrufen lassen sollte.
Gewiß, es gibt mehr Dinge zwischen Him-
mel und Erde, als unsre Scharweisen sich räu-
men läßt; aber solche Erbsenmante sind denn
doch etwas zu — eigenartig. Oder ist es nicht
sonderbar, daß ein so großer Geist wie Kant
nach seinem Tode der Menschheit nicht weiter
zu sagen wie? als lächerliche Dämon aus einem
Leben die jeder Scharweise kennt? — Man sollte
doch glauben, daß die unerschöpflichen Geister aus
dem Reich der Kunst und Wissenschaft nach ihren
Opfern dankbar liegen, um als „Geister“ in spiri-
tistischen Sesseln mit Banalitäten zu langweilen.
Woher kommt nun der Glaube an Geister
und Gespenster? An erster Stelle dürfte er seinen
Ursprung in den Gebilden des Traums der Angst
oder krankhaften Nervenstörungen — die Visionen,

Halluzinationen und Alpträumen hervorzurufen —
haben. Also in ganz bekannten Vorgängen des
normalen psychischen und physischen Lebens. Wir
wissen ja, daß die einzelnen Nerven unseres Kör-
pers nur eine bestimmte Form haben, in der sie
auf einen Reiz reagieren können. Man nennt
das die „spezifische Funktion“ der betreffenden
Nerven. Sie kann dem in Grunde nach bei
verschiedenen Reizen verschieden sein, aber nicht
der Art nach. Der Schmerz antwortet heis-
selweise auf jeden Reiz mit einer Gefühls-
empfindung und der Gehörner mit einer Schall-
empfindung. Wird nämlich bei einer Operation
der Schmerz durchschnitten, so empfindet die Per-
son, an der der Schnitt vollzogen wird, keinen
Schmerz, sondern glaubt lediglich einen plötzlichen
rothen Lichtschein zu verspüren. Ein heftiger
Schlag auf das Auge der den tief und geschüt-
legenden Sehnerv trifft, erzeugt ebenfalls Wich-
erscheinungen das sogenannte „Krausenstrahlen“.
Ebenso verursacht der elektrische Strom im Auge
eine Lichterscheinung, während zum Beispiel der
gleiche Strom — wenn wir ihn auf der Zunge,
der Trөгeure der Geschmackorgane, einwirken
lassen, Geschmacksempfindungen erzeugt, und
wenn am positiven Ende eine saure am negativen
eine langweilige Empfindung. Es ist also eine
bewiesene Tatsache, daß jeder Nerv nur in sei-
ner Weise auf einen Reiz antworten kann.
Nun wissen wir aber, daß der Nerv selbst
nur die Leitung bildet, während die eigent-
liche Wahrnehmung im Gehirn vor sich geht
und von hier nach außen projiziert wird. Es ist
also durchaus nicht immer notwendig, daß der
Reiz wie es im gewöhnlichen Leben geschieht,
von außen her auf den Nerven einwirkt. Eine
Reizung des Sehnerven in keinem Verlauf oder
auch vom Gehirn als Gefühlserscheinung emp-

Reizo: „Die verführerische Venus“
Chimpe: „Freiheitskämpfer“
Orient: „Prinzessin Mascha's Leidensweg“
Pastage: „Die Durchgängerin“
Praga: „Schwere Jungen — leichte Mädchen“ —
„Som Leven getöet“
Rabla: „Sovillajagd“ — „Geschwind ein Kind“
Rogh: „Revolutionshochzeit“ K. Sell,
G. Eiman.
Zbatojor: „Sovillajagd“ — „Geschwind ein Kind“

Die gespart gedruckten Filme können empfohlen
werden

Rußland baut eine Rohlfabrik. Die Tatsache,
daß Rußland bisher keine eigene Rohlfabrikation
besaß und deshalb darauf angewiesen war, in großen
Mengen die benötigten Rohstoffe aus dem Auslande
zu importieren, hat dazu geführt, daß sich der Rat
der Volkskommissare der U. d. S. S. R. eingehend
mit dem Plan des Baues einer russischen Rohlfab-
rik beschäftigt hat. Der Oberste Wirtschaftsrat
der Sowjetunion ist jetzt damit beauftragt worden,
eine Rohlfabrik zu errichten, die eine Produktions-
möglichkeit von etwa 50 Millionen Meter Rohlfilm
jährlich gewährleisten soll. Außerdem ist der Oberste
Wirtschaftsrat aufgefordert worden, die Preise der
für die Filmproduktion notwendigen Chemikalien
herabzusetzen und die Herstellung von Standard-
Ersatzteilen durchzuführen.

Rußland gründet eine Militär-Filmabteilung.
Das kommunistische „friedliebende Rußland“ hat
seiner Roten Armee eine Filmabteilung angegliedert,
die sich neben der Vorführung bestimmter Spiel-
filme mit der Darbietung militärischer und kriegs-
technischer „Schriftfilme“ befaßt. U. a. werden Filme
von Tankangriffen und Schmelzerorganisationen
gezeigt, ferner ein Film „Die Männer in Leder-
helmen“, der sich eingehend und sachmännlich mit
dem Wesen der Militärsiegerer beschäftigt und von
Militärspzialisten der russischen Kampfplatoorgani-
sation erläutert wird.

Literatur.

Briefe, die man lesen soll.

„Gustav Landauer. Ein Lebensgang in Briefen.“
Herausgegeben von Martin Huber. Verlag
Rütten und Loening, Frankfurt a. M. Zwei Bände.
Ein schreckliches und tragisches Ende hat das Leben
Gustav Landauers gefunden. Am 2. Mai 1919
wurde er mit drei verhafteten Starnberger Arbeiter-
räten von Soldaten nach Stadelheim transportiert
und von ihnen am selben Tage über Aufforderung
von Offizieren erschossen und erschlagen. Es war
nach der kurzen Episode der bayerischen Räterepublik,
in deren Leitung Gustav Landauer das Amt eines
Volkskommissars bekleidete, einer Epoche der tragi-
schester Verirrung, die mit der Tötung hundert
Arbeiter abschloß. Wie so viele andere wurde auch
er in aufgeregter, gärender Zeit in die politische
Bewegung hineingerissen, er, dessen eigentliches Wir-
kungsgebiet die Literatur war und er mußte den
Versuch seines Eingetretens in die Zeitereignisse mit
dem Leben bezahlen. Ein reiches, wertvolles Leben
hat dadurch keinen frühzeitigen Abschluß gefunden.
Man wird sich dessen erst voll bewußt, wenn man
keine in dem obgenannten zweibändigen Werke ge-
samelten Briefe liest. Ein reicher, hoher Geist
hat diese Briefe geschrieben, man lese nur beispiels-
weise die wenigen einleitenden Züge aus einem an
Richard Dehmel im Juli 1918 geschriebenen Schreiben.
„Was von diesem Kriege her an unseren
Herzen freisetzt, mag Qual, wüthendes Ent-
setzen, Abscheu genannt werden; Leid soll es nicht
heißen. Das heilige Leid, das Liebe ist, die sich
in der Welt des Verhänglichen an eine einzige

Veranstaltungen der „Arbeiterfürsorge“

jeden Samstag von 5 bis 7 Uhr im
Verein deutscher Arbeiter,
Prag II., Smecla 27.

Gestalt; als an den Repräsentanten des Guten und
Schönen geknarrt hatte, Hi dem, was Da
Freunde nennt, nicht gar so fern.“

Die hier gesammelten Briefe erstrecken sich auf einen
Zeitraum von ungefähr fünfzehn Jahren und sie
geben nicht nur Aufschluß über die Seele eines
Menschen, sie sind vielfach auch Zeitdokumente,
die man nicht ohne Erschütterung lesen wird. Ungemein
groß und reich ist der Kreis der Menschen, an welche
diese Briefe gerichtet wurden. Sie zu sammeln und
herauszugeben, war ein Verdienst, das hervorgehoben
zu werden verdient.

„Briefe der Gräfin Franziska zu Reventlow.“

Herausgegeben von Elise Reventlow. Verlag
Albert Langen, München (Preis geb. RM. 4.50, in
Bolltonleinen RM. 6.50). Als die „Gesammelten
Werke“ der Gräfin Franziska Reventlow erschienen,
erregten sie bedeutendes Aufsehen, denn in diesen
Tagebüchern und anderen Schriften zeigte sich der
hohe Geist und ungewöhnliche Seelenadel einer be-
deutenden Frau. Der vorliegende Band von Briefen
ergänzt wirkungsvoll das wunderbare Charakter- und
Geistesbild Franziska Reventlows und wie ihre
„Gesammelten Werke“ gelesen hat, sollte nicht ver-
säumen, auch diese anmutigen, zum Teile leidens-
chaftlichen, antiken und mitunter humorvollen
Briefe zu lesen. Die Briefe umfassen die Zeit von
1890 bis 1917, reichen also von den Jungfrauen-
jahren ihrer Schreiberin bis zu ihrem Tode kaum
einer ist unter diesen Briefen, der nicht in seiner
Art ein kleines Kunstwerk wäre; sie geben in ihrer
reißenden Intimität Aufschluß über ihr innerstes
Leben und über manche seltsame Episode ihres
Lebens.

„Briefe an Auguste Hauschner.“

Herausgegeben von Martin Beradt und Lotte Bloch.
Bavaria. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin W. 35.
Rehr Kunstfreundin als selbstschaffende Schrift-
stellerin — obwohl sie manches Wertvolle geschrieben
hat — stand Auguste Hauschner viele Jahre mit
einer großen Anzahl hervorragender Künstler in
regem brieflichem Verkehr und Männer wie John
Henry Mackay, Gustav Landauer, Sudermann, J.
V. Widmann, Max Lieberman, Harden und Fritz
Mauthner gehörten zu ihrem Bekannten- und
Freundeskreis. Die aus diesem Kreise ihr im Ver-
lauf dieser Jahre zugekommenen Briefe sind in dem
vorliegenden Buch gesammelt, darunter Briefe von
Romain Rolland, und sie geben Zeugnis von dem
reichen Leben dieser Frau. Besonders interessant
sind die Briefe aus der Zeit des Krieges sowohl
ihres Inhalts wegen, wie auch wegen der Persön-
lichkeiten, von denen sie stammen.

Sport • Spiel • Körperpflege

30 Jahre ZUG.

Am 26. und 27. Jänner feierte Finnlands Ar-
beiter-Sportbundes (ZUG) die zehn Jahre seines
Bestehens. Die zehn Jahre seines Bestehens waren Jahre der Arbeit, des Kampfes
und des Fortschritts. Bei der Gründung gehörten
dem Bund 56 Vereine an mit 10.167 Mitgliedern.
Am Ende des Gründungsjahres waren es schon
124 Vereine mit 11.258 Mitgliedern. Jetzt sind es
500 Vereine mit 32.000 Mitgliedern. Von den Mit-
gliedern sind Männer 19.000, Frauen 6000, männ-
liche Jugendliche 5000 und 2000 weibliche Jugend-
liche.

Die Haupt-Jubiläumveranstaltung fand am
27. Jänner im Festsaal des Arbeiterhauses in Hel-
singfors statt. Die Feier gab sehr wertvolle Anhalts-
punkte aus dem Leben des Bundes. Sie war um
so wertvoller, da die Abwicklung des Programms
durch die brillante und durch die Radiostation sehr
verkaufbar wurde. In der Begrüßungsrede be-
tonte der Sekretär des ZUG, Konstantin,
unter anderem, daß es weiter die Aufgabe des
Bundes in den kommenden Kampfsjahren sein
wird, den Volkssport zu fördern und ein Institut
zu errichten zur Heranbildung von Führern und
Erziehern für den Rassenport. Der Festredner
Kallinen betonte in seiner interessanten An-
sprache gleichfalls den Volkssport stark. Er führte
an, daß im Arbeitersport nicht einzelne Ergebnisse
der Bestzeit sind, sondern die Einzelwesen werden
in ihrem höchsten Stand betrachtet als Zeugen des
erzieherischen Wertes des Massensportes.

Außer den inhaltsreichen Ansprachen wurden
wertvolle Vorführungen geboten. Gymnastische
Übungen von Frauen und Männern gezeigt wech-
selten ab mit Darbietungen des Helsingforsker Ar-
beiter-Männerchors und des Blasorchester vom Hel-
singforsker Arbeiterbund. Die Besucher der Feier-
stunden waren überaus begeistert. Die „Internatio-
nals“, gespielt vom Blasorchester und durch
Radiowellen hinausgetragen in den Westraum
beschloß den erhabenen Akt.

Zufriedene ausländische und inländische Sport-
und Kulturverbände hatten Grüße und Anerken-
nungsworte gesandt. Das Hauptorgan der finnischen
Sozialdemokratie gab am Freitag eine besondere
ZUG-Nummer heraus.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Kosa M. G. für Zeitung und Buchdruck
für den Druck verantwortlich Otto Höpfer
Die Zeitungswirtschaft wurde von der Zeit- u. Zeitungs-
direktion mit Verlag Nr. 127.651/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.